**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 143 (1975)

**Heft:** 29

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

29/1975 Erscheint wöchentlich 17. Juli 143. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

# Christlicher Glaube und Dämonenlehre

*Die Kongregation für die Glaubenslehre hatte einen Theologen beauftragt, eine Studie über «Christlicher Glaube und Dämonenlehre» anzufertigen. Das im Original französische Dokument wurde am 25. Juni 1975 im Vatikan veröffentlicht. Die Kongregation empfiehlt es, wie es in der Einleitung heisst, «als sichere Grundlage» des seit den Anfängen des Christentums unveränderten kirchlichen Lehramtes.* *Redaktion*

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche immer wieder die verschiedenen Formen des Aberglaubens und einer Besessenheit gleichkommenden Furcht vor dem Satan und den Dämonen sowie die verschiedenen Kultformen und entarteten Gefolgschaftsriten für diese Geister verworfen [1]. Es wäre deshalb ungerecht, zu behaupten, das Christentum habe die Weltherrschaft Christi vergessen und habe den Teufel zum Lieblingsthema seiner Verkündigung gemacht, indem es die Frohbotschaft vom auferstandenen Herrn in eine Botschaft des Terrors verkehrt habe. Der hl. Johannes Chrysostomus erklärte den Christen der damaligen Zeit: «Es ist für uns kein Vergnügen zu euch über den Teufel zu sprechen. Doch die Lehraussagen, zu denen er Anlass gibt, werden euch von Nutzen sein» [2]. Es wäre wirklich ein unverzeihlicher Irrtum, im Blick auf die Vergangenheit sich so zu verhalten, als ob die Erlösung schon alle ihre Früchte gezeitigt hätte, ohne dass es notwendig wäre, sich im Kampf gegen den einzusetzen, von dem das Neue Testament und die Lehrmeister des geistlichen Lebens immer wieder sprechen.

## Die Not unserer Tage

Auch heute könnte man in diesen Irrtum verfallen. Von vielen Seiten wird nämlich die Frage gestellt, ob man nicht in diesem Punkt die katholische Lehre überprüfen sollte, und zwar sollte man dabei mit der Heiligen Schrift anfangen. Manche sind der Ansicht, dass jedwede Stellungnahme unmöglich sei, geradeso, als ob man die Frage einfach auf sich beruhen lassen könne. Sie führen ins Feld, dass die Bücher der Heiligen Schrift es nicht zuliessen, sich für oder gegen die Existenz des Satans und seiner Dämonen auszusprechen. Weit häufiger jedoch wird die Existenz des Teufels offen in Zweifel gezogen. Manche Kritiker meinen, die Haltung Christi in dieser Frage ausmachen zu können. Sie geben an, dass keines der Herrenworte die Wirklichkeit der Dämonenwelt als erwiesen hinstelle. Dort, wo die Existenz der Dämonenwelt bejaht würde, werde lediglich das entsprechende jüdische Schrifttum wiedergegeben, oder die Stellen hingen von der neutestamentlichen Überlieferung und nicht von Christus ab, da sie nicht Teil der zentralen Frohbotschaft seien, noch unseren

[1] Die Festigkeit der Kirche gegenüber dem Aberglauben findet ihre Erklärung schon in der Strenge des mosaischen Gesetzes, wenn auch diese formell begründet wurde aus dem Zusammenhang des Aberglaubens mit den Dämonen. So verurteilte Ex 22,17 ohne weiteres zum Tode jene, die Magie ausübten; Lev 19,26 und 31 verbot die Magie, die Astrologie, die Geisterbeschwörung sowie die Wahrsagerei, und Lev 20,27 fügte die Totenbeschwörung hinzu; Dtn 18,10 ächtete gleichzeitig Wahrsager, Astrologen, Magier, Hexenmeister, Zauberer, Zeichendeuter und solche, die Geister bannen und Tote befragen. Im Europa des hohen Mittelalters überlebten noch viele abergläubische Gebräuche des Heidentums, wie aus den Reden des hl. Caesarius von Arles und des hl. Eloi hervorgeht sowie aus dem Buch «De corectione rusticonum» von Martin aus Braga, aus den damaligen Aufstellungen abergläubischer Gebräuche (vgl. PL 89,810—818) und aus den Bussbüchern. Das erste Konzil von Toledo (Denz.-Sch., Nr. 205), dann jenes von Braga (Denz.-Sch., Nr. 459) verurteilten die Astrologie, wie es auch der hl. Leo d. Gr. im Briefe an Turibius von Astorga (Denz.-Sch., Nr. 483) getan hat. Die 9. Regel des Konzils von Trient verbietet die Betätigung der Chiromantie, der Geisterbeschwörung usw. (Denz.-Sch. Nr. 1859). Die Magie und die Zauberei veranlassten ihrerseits eine grosse Zahl päpstlicher Bullen (Annozenz VIII., Leo X., Hadrian VI., Gregor XV., Urban VIII.) und viele Entscheidungen von Landessynoden. Über den Magnetismus und den Spiritismus wird man vor allem auf den Brief des Heiligen Offiziums vom 4. August 1856 zurückgreifen (Denz.-Sch., Nr. 283—285).

[2] «De diabolo tentatore», Homille II, 1, PG, 49, 257—258.

**Aus dem Inhalt**

**Christlicher Glaube und Dämonenlehre**
Die von der Kongregation für die Glaubenslehre als «sichere Grundlage» der geltenden katholischen Lehre empfohlene Studie, 1. Teil.

**Albert Schweitzer 1875—1965**

**Pfingsten dauert weiter**
Bilder und Erlebnisse vom 3. Internationalen Kongress für Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche, 2. Teil.

**Die Schweizer Bischöfe zu Ecône**
Nach der Pressekonferenz vom 14. Juli 1975.

**Hinweise**
Zur Bewegung «Mondo migliore».

**Amtlicher Teil**

Glauben fördern und uns damit freistellen, sie aufzugeben.

Andere wiederum, weit objektiver, aber gleichzeitig radikaler, nehmen die Aussagen der Heiligen Schrift über die Dämonen in ihrer wörtlichen Bedeutung; sie fügen aber sofort hinzu, dass sie in der Welt von heute unannehmbar seien, auch für Christen. Auch sie geben diese Stellen auf. Für einige schliesslich hat die Idee vom Satan, welchen Ursprung sie auch immer hat, keine Bedeutung mehr. Da unsere Verkündigung zögere, die Idee vom Satan zu rechtfertigen, büsse sie ihre Glaubwürdigkeit ein und stelle die Verkündigung Gottes in den Schatten, die allein nur unser ganzes Interesse verdient. Für die einen wie für die anderen seien die Namen Satan oder Teufel nichts anderes als Personifikationen, die dem Mythos entstammen oder irgendeine Aufgabe zu erfüllen haben. Sie hätten nur den Sinn, den Einfluss des Bösen und der Sünde auf die Menschheit dramatisch zu unterstreichen. Lediglich also eine Redeweise, die unsere Zeit entmythologisieren sollte, um für die Gläubigen einen neuen Weg zu finden, ihnen die Verpflichtung einzuschärfen, mit ganzer Kraft gegen das Böse in der Welt zu kämpfen.

Diese Stellungnahmen, die immer wieder mit dem Anschein der Wissenschaftlichkeit vorgetragen und von Zeitschriften und gewissen theologischen Wörterbüchern verbreitet werden, können nur die Geister verwirren. Die Gläubigen, die daran gewöhnt sind, die Botschaft Christi und die Schriften der Apostel ernst zu nehmen, haben dann nämlich den Eindruck, dass derartige Auffassungen einen Wandel in der öffentlichen Meinung auf diesem Gebiet herbeiführen wollen. Diejenigen unter ihnen, die eine Kenntnis der theologischen Wissenschaften und vor allem der Bibelwissenschaft besitzen, fragen sich, wohin dieser Prozess der Entmythologisierung führen wird, der im Namen einer bestimmten Hermeneutik in die Wege geleitet wird. In Anbetracht von Postulaten dieser Art und als Antwort auf den ihnen eigenen Denkprozess, müssen wir uns vor allem kurz mit dem Neuen Testament befassen, um uns in diesen Fragen auf sein Zeugnis und seine Autorität stützen zu können.

## Das Neue Testament und das damit unmittelbar zusammenhängende Schrifttum

Bevor wir in Erinnerung rufen, mit welcher geistigen Unabhängigkeit Jesus den herrschenden Meinungen seiner Zeit begegnet ist, ist es von Bedeutung, anzumerken, dass nicht alle seine Zeitgenossen den gleichen Engel- und Dämonenglauben hatten, wie ihn heute einige ihnen zuzuschreiben scheinen und von dem Jesus selbst abhängig gewesen wäre. Eine Anmerkung, womit die Apostelgeschichte die Polemik beleuchtet, die durch eine Erklärung des hl. Paulus unter den Mitgliedern des Synedriums entstanden war, unterrichtet uns darüber, dass die Sadduzäer im Gegensatz zu den Pharisäern «weder Auferstehung noch Engel oder Geister» annahmen, d. h. sie glaubten nicht, nach der Textauslegung einiger guter Exegeten, an die Auferstehung noch an Engel und Dämonen [3]. So scheint die Auffassung der Zeitgenossen Jesu über Satan, Engel und Dämonen sich in zwei gänzlich entgegengesetzte Auffassungen zu teilen. Wie kann man daher behaupten, Jesus und mit ihm die Schriftsteller des Neuen Testamentes hätten in der Ausübung und Übertragung der Gewalt der Teufelsaustreibung an andere nichts weiter getan als kritiklos die Ideen und Praktiken ihrer Zeit anzuwenden? Sicherlich, Christus und noch mehr die Apostel waren Kinder ihrer Zeit und machten sich deren Kultur zu eigen. Doch hat Jesus Christus auf Grund seiner göttlichen Natur und der Offenbarung, die mitzuteilen er gekommen war, seine Umwelt und seine Zeit überragt und sich von ihrem bestimmenden Einfluss freigemacht. Es genügt übrigens, die Bergpredigt zu lesen, um sich von seiner geistigen Freiheit und von seiner Überlieferungstreue zu überzeugen [4]. Als der Herr die Bedeutung seiner Erlösungstat offenbarte, musste er deshalb mit den Pharisäern rechnen, die, wie er, an eine zukünftige Welt glaubten, an eine unsterbliche Seele, an die Geisterwelt und an die Auferstehung. Er musste aber auch den Sadduzäern Rechnung tragen, die diesen Glauben nicht zuliessen. Als die Pharisäer ihn anklagten, die Dämonen zusammen mit dem Anführer der bösen Geister auszutreiben, hätte er sich ihren Unterstellungen entziehen können, indem er sich den Sadduzäern anschloss. Doch dadurch hätte er sein Wesen und seine Sendung geleugnet. Er musste also, ohne den Glauben an die Geisterwelt und die Auferstehung aufzugeben, den er mit den Pharisäern gemeinsam hatte, sich von ihnen lossagen und sich in nicht geringerem Masse auch den Sadduzäern widersetzen. Wenn man also heute behaupten will, dass die Aussagen Jesu über den Satan nur einer seiner kulturellen Umwelt entlehnten Lehre Ausdruck gäben, erscheint dies von vornherein als eine Auffassung, die sehr wenig über die damalige Zeit und die Persönlichkeit des Meisters informiert ist. Wenn Christus diese Redeweise benutzt hat, wenn er sie vor allem durch sein Heilshandeln in die Praxis übersetzt hat, ist es deshalb, weil sie eine Lehre zum Ausdruck bringt, die wenigstens zum Teil zur Kenntnis und zur Erlangung des Heiles notwendig ist, das er gebracht hat.

## Das persönliche Zeugnis Jesu

Auch die wichtigsten Heilungen der Besessenen wurden von Christus in Augenblicken gewirkt, die in den Berichten über seine Heilstätigkeit entscheidend sind. Seine Teufelsaustreibungen stellten die Frage nach seiner Sendung und seiner Person und gaben ihr eine Orientierung, wie es die Reaktionen darauf hinreichend zeigen, die sie auslösten [5]. Ohne den Satan jemals zum Mittelpunkt seiner Verkündigung zu machen, sprach Jesus von ihm nur in den offensichtlich entscheidenden Augenblicken, und zwar in wichtigen Erklärungen. Zunächst einmal hat Jesus sein öffentliches Wirken damit begonnen, dass er es auf sich genommen hat, vom Teufel in der Wüste versucht zu werden. Der Bericht des Markus ist gerade wegen seiner Nüchternheit eindringlich, wie es auch der Bericht von Matthäus und Lukas ist [6]. Von diesem Gegenspieler hat Christus dann in der Bergpredigt gewarnt und auch im Gebet, das er die Seinen gelehrt hat, dem «Vaterunser», wie heute viele Exegeten [7] zugegeben, die sich dabei auf das Zeugnis

[3] Apg 23,8. Im Zusammenhang mit den jüdischen Glaubenswahrheiten bzw. der Engel und der bösen Geister zwingt nichts, das nicht näher erklärte Wort «Geist» dahin einzuschränken, dass es bloss die Geister der Toten bezeichne; man wendet den Ausdruck auch an für die Geister des Bösen, d. h. für die Dämonen. Dies ist die Auffassung von zwei jüdischen Verfassern (*G. F. More,* Judaism in the First Centuries of the Christian Era, Bd. I, 1927, S. 68; *M. Simon,* Les sectes juives au temps de Jésus. Paris 1960, S. 25) und eines Protestanten (*R. Meyer,* T. W. N. T., VII, S. 54).

[4] Als Jesus erklärte: «Glaubet nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern um sie zur Vollendung zu führen» (Mt 5,17), brachte er deutlich seine Wertschätzung für die Vergangenheit zum Ausdruck; und die folgenden Verse (19—20) bestätigen diesen Eindruck. Aber seine Verurteilung des Ehebruchs (Mt 5,31), des Gesetzes der Wiedervergeltung (Mt 5,38) usw. unterstreichen mehr seine totale Unabhängigkeit als den Wunsch, das Vergangene zu übernehmen und zur Vollendung zu führen. Das gleiche muss man mit mehr Grund von seiner Verurteilung des Festhaltens der Pharisäer an der Überlieferung der Alten sagen (Mk 7,1—22).

[5] Mt 8,28—34; 12,22—45. Wenngleich verschiedene Deutungen zugestanden werden, die jeder Synoptiker den Teufelsaustreibungen gibt, muss man doch deren weite Übereinstimmung zugeben.

[6] Mk 1,12—13.

[7] Mt. 5,37; 6,13. Vgl. *Jean Carmignac,* Recherches sur le «Notre Père», Paris, 1969, S. 305—319. Dies ist übrigens die allgemeine Erklärung der griechischen und einiger abendländischer Väter (Tertullian, hl. Ambrosius, Cassian). Aber der hl. Augustinus und das «Libera nos» der lateinischen Messe waren nach einer unpersönlichen Deutung ausgerichtet.

zahlreicher Liturgien stützen [8]. In den Gleichnissen hat Jesus dem Satan die Rolle des Widersachers seiner Verkündigung zugewiesen [9], wie zum Beispiel im Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker des Hausvaters [10]. Simon Petrus hat er angekündigt, dass die «Mächte der Hölle» versuchen werden, die Kirche zu überwältigen [11], dass der Satan verlangen würde, ihn zusammen mit den übrigen Aposteln zu sieben [12]. In dem Augenblick, als er den Abendmahlssaal verliess, hat Christus erklärt, dass das Kommen des «Fürsten dieser Welt» unmittelbar bevorstehe [13]. Im Garten Getsemani, als die Soldaten Jesus ergriffen, um ihn gefangenzunehmen, hat er gesagt, dass die Stunde «der Mächte der Finsternis» gekommen war [14]. Nichtdestoweniger wusste er und hat er es auch im Abendmahlssaal erklärt, «dass der Fürst dieser Welt bereits gerichtet ist» [15]. Diese Taten und die Aussagen fügen sich gut in das Ganze ein, sie wiederholen sich immer wieder und stimmen auch inhaltlich überein; sie sind nicht zufällig, und es ist nicht möglich, sie wie erfundene Begebenheiten zu behandeln, die es zu entmythologisieren gilt. Andernfalls müsste man annehmen, dass das Bewusstsein Jesu, dem man Klarheit und Selbstbeherrschung vor den Richtern bescheinigen muss, gerade in diesen kritischen Stunden von eingebildeten Hirngespinsten heimgesucht worden sei und seinem Wort jede Festigkeit gefehlt habe. Dies wiederum wäre im Widerspruch mit dem Eindruck der ersten Hörer und Leser seiner Frohbotschaft. Es zwingt sich deshalb die Schlussfolgerung förmlich auf: Der Satan, dem Jesus mit seinen Teufelsaustreibungen entgegengetreten ist, dem er begegnet ist in der Wüste und in der Stunde seines Leidens, kann nicht einfachhin das Produkt der menschlichen Gabe sein, Märchen erzählen zu können und Ideen zu personifizieren; er kann nicht das sich verirrt habende Überbleibsel einer primitiven Kultursprache sein.

### Das paulinische Schrifttum

Es ist richtig, dass der hl. Paulus, wenn er in grossen Zügen im Römerbrief die Lage der Menschheit vor Christus zusammenfasst, die Sünde und den Tod personifiziert, deren furchtbare Macht er aufzeigt. Es handelt sich dabei aber im Gesamten seiner Lehraussagen um ein Wort, das nicht das Ergebnis einer rein literarischen Quelle ist, sondern seines wachen Bewusstseins von der Bedeutung des Kreuzes Christi und der Notwendigkeit der Glaubensentscheidung, die er verlangt. Anderseits setzt Paulus Sünde und Satan nicht gleich; in der Sünde sieht Paulus nämlich vor allem das, was sie wesentlich ist: ein personaler Akt des Menschen und auch der Zustand der Schuld und Verblendung, in den der Satan den Menschen effektiv zu stossen und zu belassen versucht [16]. Auf diese Weise unterscheidet Paulus sehr klar den Satan von der Sünde. Der Apostel, der gegenüber dem «Gesetz der Sünde, das er in seinen Gliedern fühlt», vor allem sein Unvermögen ohne den Beistand der göttlichen Gnade bekennt [17], ist derselbe, der mit äusserster Entschiedenheit fordert, dem Satan zu widerstehen [18], sich nicht von ihm beherrschen zu lassen, ihm keine Gelegenheit oder Nachgiebigkeit einzuräumen [19] und ihn mit Füssen zu treten [20]. Denn für ihn ist Satan ein persönliches Wesen, «der Gott dieser Welt» [21], ein hinterlistiger Widersacher, der verschieden ist von uns Menschen und von der Sünde, die er uns einflüstert. Wie das Evangelium, sieht ihn auch der Apostel wirksam werden im geschichtlichen Verlauf der Welt, in dem, was er als das «Geheimnis der Bosheit» bezeichnet [22]. Er sieht den Teufel im Unglauben, der

[8] *E. Renaudot,* Liturgiarum orientalium collectio, 2. Bd. (ad locum Missae); *H. Denzinger,* Ratus Orientalium 1961 2. Bd. S. 436. Dies scheint auch die Erklärung zu sein, der Paul VI. bei seiner Ansprache in der Generalaudienz vom 15. November 1972 folgte, weil man dort vom Bösen als lebendem und persönlichem Prinzip spricht (L'Osservatore Romano, 16. November 1972).

[9] Mt 13,19.

[10] Mt 13,39.

[11] Mt 16,19 so verstanden von *P. Jouon, M. J. Lagrange, A. Médebielle, D. Buzy, M. Meinertz, W. Trilling, J. Jeremias* usw. Es ist darum nicht zu verstehen, dass manmancher heute Mt 16,19 beiseite lässt, um bei 16,23 zu verweilen.

[12] Lk 22,31.

[13] Joh 14,30.

[14] Lk 22,53; vgl. Lk 22,3 legt nahe, wie angenommen wird, dass der Evangelist diese «Macht der Finsternis» in unpersönlicher Weise versteht.

[15] Joh 16,11.

[16] Eph 2,1—2; 2 Thess 2,11; 2 Kor 4,4.

[17] Gal 5,17; Röm 7,23—24.

[18] Eph 6,11—16.

[19] Eph 4,27; 1 Kor 7,5.

[20] Röm 16,20.

[21] 2 Kor 4,4.

[22] 2 Thes 2,7

---

## Albert Schweitzer (1875–1965)

Der 30jährige Theologe und Bachforscher Albert Schweitzer stellte sich als Kandidat der Medizin dem Dekan der medizinischen Fakultät in Strassburg vor. Dieser glaubte vor einem gescheiterten Menschen zu stehen und hätte ihn am liebsten dem Kollegen von der Psychiatrie überwiesen. In Wahrheit wirkte dieser eigenwillige «Student» damals schon — ob in der Predigt, in der Jesusforschung oder Orgelbewegung — gemeinschaftsbildend (10) [1].

### Der Vermittler der Gegensätze

Der gespaltenen Welt und Wissenschaft stellte der eine doppelte Karriere aufgeben-

[1] *Harald Steffahn,* Du aber folge mir nach, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1974. Wo keine Seitenzahl in ( ) steht, handelt es sich um die Äusserung des Rezensenten.

de spätere Tropenarzt das exemplarische Modell der Einheit von Denken und Tat, Opferbereitschaft und Gnade entgegen (12). Nur von aussen umspühlten ihn, wie die Gischt das Gestade, Missgunst, Neid und Verleumdung der Etablierten (13). Das dem dialektisch Gegensätzlichen abholde, versöhnlich Verbindende, wurde dem in kulturellem deutsch-französischem Ausgleich stehenden Elsässer in die Wiege gelegt. Schweitzer brauchte zur Charakterisierung der französischen Klarheit und Prägnanz und der deutschen Vielgestalt die Metapher von den wohlgepflegten Wegen eines schönen Parkes und vom herrlichen Wald (21). Er verband in seinem Stil die gehämmerte Form (netteté) mit der herrlichen Leuchtkraft der Bilder. Der Elsässer schreitet aber eher mit festem Schritt über Baumwurzeln durchs Unterholz als leichtfüssig über Kieswege. Die Spannweite von Schweitzers Persönlichkeit umgreift klar und sicher Geformtes als auch echtes Pathos der Ergriffenheit (22).

Der in Paris und Berlin Studierende verschrieb sich musikalisch Bach, empfing aber bei einem Franzosen (Widor) die höheren Weihen der Orgelkunst. Er gab dem französischen Orgelbau den Vorrang und wirkte dadurch in Deutschland beeinflussend (23). In Strassburg schrieb er sein erstes Bach-Buch in Französisch (1908), dissertierte aber in Paris in Deutsch über Kant. Als deutscher Staatsangehöriger arbeitete er in französischem Kolonialgebiet. Als er durch den Versailler Vertrag Franzose geworden war, schleppte er Rucksäcke voller Lebensmittel über die Rheinbrücke zu hungernden Deutschen. Der grosse Europäer und Kosmopolit sprach mit Chauvinisten hochdeutsch und schlug Goebbels Einladung nach Deutschland zu kommen mit «zentralafrikanischem Gruss» ab (24). Allein gegen die einseitige Ausschliesslichkeit verhielt er sich ablehnend. Als 21jähriger entsetzte sich Schweitzer über die so gepriesene neue Orgel (1896) der Stuttgarter Liederhalle, durch die eine Bachsche Fuge mit hartem Klang in ein Chaos von Tönen — an Wagners Musik erinnernd, den er in seiner Art schätzte — verwandelt wurde. Nach Schweitzer fehlt jedoch auch der Barockorgel das «zum Wesen der Orgel gehörende Majestätische». Seine Lösung befürwortete eine Orgel, die die Klangschönheit des 18. Jahrhunderts mit den technischen Errungenschaften des neunzehnten verbindet. Zur modenen Fabrikorgel meinte er, man möge sie wie eine Kuh, «nicht nach

sich weigert, den Herrn Jesus anzuerkennen [23], und auch in der Verirrung des Aberglaubens [24]; er sieht ihn in der Verführung, die die Treue der Kirche zu Christus ihrem Bräutigam bedroht [25] und schliesslich in dem endzeitlichen Abfall, der zur Anbetung des Menschen führt, der sich an die Stelle Gottes setzt [26]. Sicher ist, dass der Satan zur Sünde verführt, aber er ist verschieden von dem Bösen, das er vollbringen lässt.

### Die geheime Offenbarung und das Johannesevangelium

Die Geheime Offenbarung ist vor allem das grossartige Gemälde, auf dem die Macht und Herrlichkeit des auferstandenen Christus aufstrahlt in den Zeugnissen seiner Frohbotschaft. Sie verkündet den Triumph des Lammes, das geschlachtet wurde; doch würde man sich sehr täuschen hinsichtlich des Wesens dieses Sieges, sähe man nicht in ihm das Ende eines langen Kampfes, an dem sich mittels der menschlichen Mächte, die sich dem Herrn Jesu widersetzen, Satan und seine Engel — die einen verschieden von den anderen — sowie deren irdische Gefolgsleute beteiligen.
Es ist gerade die Geheime Offenbarung, die das Rätselhafte der verschiedenen Namen und Symbole Satans in der Heiligen Schrift unterstreicht und damit ihre Identität engültig enthüllt [27]. Die Tätigkeit Satans vollzieht sich in allen Jahrhunderten der Menschheitsgeschichte unter den Augen Gottes.
Es überrascht deshalb nicht, dass im Johannesevangelium Jesus vom Teufel spricht und ihn den «Fürsten dieser Welt» bezeichnet [28]. Sicher, der Einfluss des Teufels auf den Menschen ist innerer Art, aber er ist unmöglich, in seiner Erscheinung nur eine Personifizierung der Sünde und der Versuchung sehen zu wollen. Jesus weiss, dass sündigen «Sklave» sein bedeutet [29], aber er setzt deshalb nicht Satan mit Sklaverei und Sünde gleich, die sich in der Sklaverei kundtut. Der Teufel übt auf die Sünder nur moralischen Einfluss aus, und zwar in dem Masse, in dem jeder einzelne seinen Einflüsterungen nachgibt [30]. Frei führen sie seine «Wünsche» aus [31] und tun «sein Werk» [32]. Nur in diesem Sinn und in diesem Masse ist der Satan ihr «Vater» [33], weil zwischen ihm und dem Gewissen des Menschen immer ein geistiger Abstand bleibt, der die teuflische «Lüge» von der Zustimmung scheidet, die man ihr geben oder verweigern kann [34], und zwar auf die gleiche Weise, wie zwischen Christus und uns immer der Abstand zwischen «Wahrheit», die er offenbart und zu glauben vorstellt, und dem Glauben, mit dem wir diese Wahrheit aufnehmen, existiert.
Aus diesem Grund haben die Väter der Kirche in der aus der Heiligen Schrift genährten Überzeugung, dass der Satan und die Dämonen die Widersacher der Auferstehung sind, es nicht unterlassen, die Gläubigen an deren Existenz und Wirksamkeit zu erinnern.

### Die allgemeine Lehre der Väter

Bereits im 2. Jahrhundert nach Christus schrieb Meliton von Sardes sein Werk «Über den Dämon» [35], und es würde schwer sein, auch nur einen der Väter zu finden, der diese Frage mit Schweigen übergangen hätte. Natürlich waren die Väter, die den göttlichen Heilsplan in der Geschichte darstellten, vor allem Irenäus und Tertullian, besonders darum bemüht, die Wirksamkeit des Teufels aufzuzeigen. Irenäus und Tertullian sind dann in der Folgezeit dem Gnostischen Dualismus und Marcion entgegengetreten. Nach ihnen sind es Viktorin von Pettau und der hl. Augustinus. Der hl. Irenäus lehrte, dass der Teufel ein «abgefallener Engel» ist [36], dem Christus, indem er in seiner Person den Kampf dieses Widersachers gegen uns auf sich genommen hat, zu Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit entgegentreten musste [37]. Noch ausführlicher und eindringlicher stellt

[23] 2 Kor 4,4 zitiert von Paul VI in der bereits erwähnten Ansprache.
[24] 1 Kor 10,19—20; Röm 21—22, Dies ist praktisch die Deutung, die in «Lumen gentium» Nr. 16 gegeben wird: «Vom Bösen getäuscht, wurden die Menschen oft eitel in ihren Gedanken, vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge und dienten der Schöpfung mehr als dem Schöpfer.»
[25] 2 Kor 11,3.
[26] 2 Thess 2,3—4, 9—11.
[27] Apg 12,9.
[28] Joh 12,31; 14,30; 16,11.
[29] Joh 8,34.
[30] Joh 8,38.44.
[31] Joh 8.44.
[32] Joh 8,41.
[33] ebd.
[34] Joh 8,38.44.
[35] *J. Quasten,* Initiation aux Pères de l'Eglise, Bd. I, Paris 1955, S. 279 (= Patrology, Bd. I, S. 246).
[36] Adv. Haer., V, XXIV, 3 PG, 7, 1188 A.
[37] Ebd. XXI, 2, PG, 7, 1179 C-1180 A.

---

den Hörnern, sondern nach der Milch beurteilen» (35).
Nach dem gleichen, richtigen hermeneutischen Prinzip handelte er später in Gabun, indem er, bei allem medizinischenFortschritt, die Umwelt der Heilstätte so traditionsgerecht gestaltete, wie es Herkommen und Gewohnheit seiner Patienten entsprach. Durch die Klarheit der polyphonen Linien, die Farbigkeit der Einzelstimmen, die Mischungsfähigkeit der Register und die hellen unaufdringlichen Mixturen lernte er «viele Bachsche Orgelstücke einfacher und inniger auffassen als früher» (39).

#### «Christsein» als Ethik

Schweitzer bezeichnet in einem Brief an Oskar Kraus seine Philosophie als «ethischen Pantheismus» (136). Dies sei vorweg gesagt, weil man unter dem starken Eindruck steht, dass auch sein rationalistischer Unglaube ein erblich und milieubedingter sein könnte. Schweitzers Grossvater Schillinger war ein «Eiferer der Aufklärung gewesen» (22,44). Schweitzers Grundhaltung war bestimmt von Distanz zu Dogmen, Wunderglauben und Monastischem. «Wenn der Herrgott in Dogmatik geprüft worden wäre», meinte er augenzwinkernd zu einem Studenten, «so wäre er bestimmt durchgefallen». Dogmatische Fragen sind nach ihm unerheblich und treten hinter den Forderungen des Evangeliums zurück. Wichtig ist nur die ethische Religion (44,46).
Nach Schweitzer war die Predigt Jesu und seine öffentliche Wirksamkeit eschatologisch bedingt. Leidensankündigung und Opfergang sieht er als forciertes Bemühen, das Ende um so schneller herbeizuführen. An ein Gottesreich auf Erden habe Jesus nie gedacht. Während Schweitzer aber daran festhielt, dass sich der Herr selbst für den Messias hielt, zweifelte die nachfolgende formgeschichtliche Schule, ob Jesus überhaupt historisch fassbar sei. Die Berichte über Jesus seien nur noch als Kerygma, als Botschaft der Urgemeinde zu verstehen (58). Wo man über der Verkündigung den Verkünder verliert, geht man allerdings an der christlichen Offenbarung vorbei.
Sowohl Schweitzer als auch die Vertreter der Formgeschichte machen sich einer geschichtswidrigen Verabsolutierung schuldig. Christi Reich auf Erden wurde wenigstens *potentiell* von Jesus selbst angedeutet und vorbereitet, und das, was nur Kerygma der Urgemeinde sein soll, wurde ebenso an Jesus selbst, wenigstens *potentiell* erfahrbar. Wie hätten es auch die Jünger sonst verkünden können.
Schweitzer stellt wenigstens fest, dass zwischen Jesus und Paulus keine weltanschauliche Lücke klafft. Beide teilten das gleiche religiöse Grundgefühl messianischer Apokalyptik. Paulus denke nur logisch weiter. Hellenistisch sei nicht sein Inhalt, sondern nur die religiöse Sprache. Damit sei die Welt für das Christentum offengestanden (140). In seiner medizinischen Dissertation stellte Schweitzer dar, dass Jesus keineswegs in paranoiden Wahnideen, sondern normal in apokalyptischen Vorstellungen des Spätjudentums gedacht und gehandelt habe (82). Es mag nicht abwegig sein, wenn Karl Barth sich frägt, ob Theologie nicht eine Luxusbeschäftigung sei und ob die sie Ausübenden nicht auf der Flucht vor dem lebendigen Gott begriffen seien, indes Schweitzer mit den Werken der Barmherzigkeit den bessern Teil erwählt habe (99).

#### Weder Jesus noch Christus?

Zwischen den zwei christlichen Grundgedanken Erlösung und Nachfolge entschied sich Schweitzer — diesmal einseitig — für

Augustinus das Wirken des Teufels im Kampf der «beiden Städte» dar, die ihren Ursprung im Himmel haben, als die ersten Geschöpfe Gottes, die Engel, dem Herrn ihre Treue bzw. Untreue erwiesen [38]; in der Gemeinschaft der Sünder sah Augustinus den mystischen «Leib» des Teufels [39], wovon dann später auch der hl. Gregor der Grosse in seinen «Moralia» zum Buch Job spricht [40]. Offensichtlich hat die Mehrzahl der Väter mit Origines die Idee der Unkeuschheitssünde der gefallenen Engel aufgegeben und sahen in ihrem Stolz — d. h. in dem Wunsch, sich über ihr geschöpfliches Dasein hinaus zu erheben, ihre Unabhängigkeit zu behaupten und sich für Gott halten zu lassen— den tiefsten Grund für ihren Fall. Neben diesem Vergehen aus Stolz hoben aber auch viele Väter die Bosheit dieser Engel gegenüber den Menschen hervor. Für Irenäus hat der Abfall des Teufels mit seiner Eifersucht bei der Erschaffung des Menschen begonnen. Er hat den Menschen zur Auflehnung gegen seinen Schöpfer anzustiften versucht [41]. Nach Tertullian habe der Satan, um den Heilsplan Christi zu durchkreuzen, in den heidnischen Mysterien die von Christus eingesetzten Sakramente nachgeäfft [42]. Die Väterlehre hält sich also im Wesentlichen treu an die Aussagen und Weisungen des Neuen Testamentes.

### Das 4. Laterankonzil (1215) und seine Aussage über die Dämonen

Es ist richtig, dass in den nahezu zwei Jahrtausenden der Kirchengeschichte das kirchliche Lehramt nur wenige im eigentlichen Sinn dogmatische Erklärungen zur Dämonenlehre abgegeben hat. Der Grund liegt wohl darin, dass sich nur selten, ja genaugenommen nur zweimal, Gelegenheit dazu geboten hat. Die wichtigere dieser Erklärungen erfolgt zu Beginn des 13. Jahrhundert, als sich ein Wiederaufleben des manichäischen und priscillianischen Dualismus mit dem Auftauchen der Katharer und Albigenser bemerkbar machte. Die dogmatische Aussage von damals, deren Formulierung sich in einem vertrauten doktrinären Rahmen bewegt, kommt dieser Mentalität sehr nahe, weil sie den Blick auf das Universum und seine Erschaffung durch Gott miteinbezieht: «Wir glauben fest und bekennen mit aufrichtigem Herzen . . . , dass Gott der eine Ursprung aller Dinge ist, der Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren, der geistigen und körperlichen. Er hat in seiner allmächtigen Kraft zu Anfang der Zeit in gleicher Weise beide Ordnungen der Schöpfung aus dem Nichts geschaffen, die geistige und körperliche, d. h. die Engelswelt, die irdische Welt und dann die Menschenwelt, die gewissermassen beide umfasst, da sie aus Geist und Körper besteht. Denn der Teufel und die anderen bösen Geister sind von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, aber sie sind durch sich selbst schlecht geworden. Der Mensch jedoch sündigte auf Eingebung des Teufels» [43].

Der Kern dieser Darlegung ist nüchtern. Über den Teufel und die Dämonen begnügt sich das Konzil, festzustellen, dass sie Geschöpfe des einzigen Gottes sind. Sie sind nicht schon von ihrem Wesen her böse, sondern sie wurden es durch ihren eigenen freien Willensentscheid. Weder ihre Zahl noch die Ursache ihres Falles, noch der Umfang ihrer Macht werden genannt. Diese Fragen, die nicht das dogmatische Problem angehen, wurden den Diskussionen der scholastischen Theologie überlassen.

Die Feststellung des Konzils jedoch bleibt trotz ihrer prägnanten Kürze von grundlegender Bedeutung, da sie eine Verlautbarung des bedeutendsten Konzils des 13. Jahrhunderts darstellt und in seinem Glaubensbekenntnis klar herausgestellt wird, dem geschichtlich gesehen die Erklärung gegen die Katharer und Waldenser nur um weniges vorausgeht [44] und das in Verbindung steht mit der Verurteilung, die einige Jahrhunderte vorher

[38] De Civitate Dei, Bd. XI, IX, PL, 41, 323—325.

[39] De Genesi ad litteram, Bd. XI, XXIV, 31, PL, 34, 441—442.

[40] PL, 76, 694; 705, 722.

[41] Hl. Irenaeus, Adv. haer., IV, XI, 3, PG, 7, 113 C.

[42] De praescriptionibus, Kap. XL, PL, 2, 54! De jejuniis, Kap. XVI, ebd. 977.

[43] «Firmiter credimus et simpliciter confitemur ... unum universorum principium, creator omnium invisibilium et visibilium, spiritualium et corporalium, qui sua omnipotenti et corporalium, qui sua omnipotenti virtute simul ab initio temporis, utramque de nihilo condidit creaturam, spritualem et corporalem, angelicam videlicet et mundanam, ac deinde humanam quasi communem ex spiritu et corpore constitutam. Diabolus enim et daemones alii a Deo quidem natura creati sunt boni, sed ipsi per se facti sunt mali. Homo vero diaboli suggestione peccavit . . .» (COED = Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Ausg. ISR Bologna 1973, 3, S. 230; Denz.-Sch., Enchiridion symbolorum, Nr. 800).

---

die Nachfolge. Im Glauben, dass jene in dieser enthalten sei, schaltete er das Osterlicht aus. Jesus selber sei ein Moralist und Rationalist gewesen (63). Er tauschte nicht nur die Orgel um das Dienen, sondern auch Christus und seine Erlösung um die «Ehrfurcht vor dem Leben» ein, wobei er nicht an Jesus, sondern an Buddha dachte (100). Es schmerzte ihn schon, wenn man Blumen pflückte. «Muss das sein»? fragte er traurig, als man zu seinem Hochzeitstag Blumen band (82).

Mit diesem an Naturvergötzung grenzenden Willen, Leiden zu verhindern, stand Schweitzer nur noch z. T. bei Jesus, entfernte sich aber in gleichem Masse von Christus und vom persönlichen Vatergott. In einer vergötzten Natur wird ihr Leiden, ähnlich dem des Menschen, ein moralisches. Das dem Menschen zugefügte Leid geht in Christi Erlösung auf, nicht aber das irrig als moralisch supponierte Leiden des Tieres, das vom grösseren Tier *naturgemäss* gefressen wird. Deshalb musste Schweitzer erklären, die Natur sei grossartig aber schaurig, der Sinn der Welt bleibe dunkel, wir stünden ratlos vor einer zugleich wunderbar schöpferischen und tragisch zerstörenden Kraft. Trotz dieses zu Resignation führenden Sinnzwiespaltes, lehrte und lebte Schweitzer das «Dennoch» (92,93).

### Potentieller Christ in jedoch vorbildlicher Aktion

Im Jahre 1913 zog Schweitzer nach Lambarene. Er war nicht Arzt aus Leidenschaft. Ein Kollege rühmt zwar seine Chirurgenhand, den Diagnostiker mit Verantwortungsbewusstsein, Ehrfurcht, Demut, Liebe und Wahrhaftigkeit. Er betrachtete seinen Einsatz als «Sühne für die Gewalttaten, die die dem Namen nach christlichen Nationen draussen begehen» (72).

Er wusste, dass seine Afrikaner keine Planung und Voraussicht kennen, dass jene die Lesen und Schreiben gelernt für körperliche Arbeit verloren waren, dass die Arbeiter verschwinden, sobald er den Rücken kehrt. Die Kritiker an seinem «unzeitgemässen Verhalten» haben keine 50 Jahre mit Primitiven im Urwald gearbeitet (178). Den Nestor der Entwicklungshelfer traf allerdings derselbe Bannstrahl wie das ganze Kolonialsystem (170).

Schweitzer erwartete viel von einem «vollkommeneren und mächtigeren Denken». Der Rationalismus der Aufklärung war nach ihm noch unzulänglich ausgerüstet (215). Aber darf man glauben, dass die Mächte von einer überzeugenden Philosophie zu bewegen sind? Wohl nur bedingterweise. Marxens Vision entpuppt sich als verweltlichte Eschatologie. Kehrt die Menschheit nicht besser und wirksamer zur grundsätzlich übernatürlich sich realisierenden Weltvervollkommnung und sittlichen Weltvollendung des Evangeliums zurück?

Albert Schweitzer hat weniger die Antithetik zwischen Wissen und Glauben als vielmehr die zwischen Forschung und Kunst, Denken und Handeln überwunden (242). Er meint, dass es jedem von uns gegeben sei, ein Stück Not zum Aufhören zu bringen. Viel Kälte sei unter den Menschen, weil wir nicht wagen, uns so herzlich zu geben, wie wir sind (213). Dass Schweitzer am Abend seines Lebens auf wissenschaftliche Erhellung der Bibel verzichtete und die Texte mit der gleichen Unbefangenheit vorlas wie vor der Studienzeit und betete, muss einem nachdenklich stimmen (48).

Als Vermächtnis von ihm kann gelten: «Was ein Mensch an Gütigkeit in die Welt hinausgibt, arbeitet an den Herzen und an dem Denken der Menschen.»

*Alfred Eggenspieler*

über den Priscillianismus ausgesprochen war [45]. Diesese Glaubensbekenntnis verdient daher besondere Beachtung. Es verwendet den üblichen Aufbau der dogmatischen Glaubensbekenntnisse und kann leicht unter sie eingereiht werden, angefangen vom Konzil von Nizäa. Nach dem angeführten Text wird das Problem aus unserer Sicht in zwei miteinander zusammenhängenden und gleichermassen für den Glauben wichtigen Themen zusammengefasst: Die Aussage über den Teufel, mit der wir uns vor allem zu beschäftigen haben, folgt einer Erklärung über Gott, den Schöpfer aller Dinge, der «sichtbaren und unsichtbaren», das heisst der körperlichen Wesen und der Engel.

*Das erste Thema des Konzils: Gott, der Schöpfer der «sichtbaren» und «unsichtbaren» Wesen*

Die Aussage über den Schöpfergott und die Formel, mit der sie ausgedrückt wird, sind von besonderer Wichtigkeit für unseren Fragenkreis, weil sie so alt sind, dass ihre Wurzeln bis hin zu der Lehre des hl. Paulus reichen. Der Apostel erklärt nämlich, indem er den auferstandenen Christus verherrlicht, dass dieser Christus seine Herrschaft über alle Geschöpfe ausübt «im Himmel, auf der Erde und unter der Erde» [46], «in der gegenwärtigen und in der zukünftigen Welt» [47]. Paulus spricht weiterhin von der Präexistenz Christi und lehrt, dass er «alles, im Himmel und auf Erden, die sichtbaren und die unsichtbaren Wesen geschaffen hat» [48]. Diese Lehre von der Erschaffung der Welt hatte sehr bald an Bedeutung für den christlichen Glauben gewonnen, weil nämlich die Gnosis und der Marcionismus lange Zeit hindurch, noch vor dem Manichäismus und dem Priscillianismus die Schöpfungslehre zu Fall bringen suchten. Die ersten Glaubensbekenntnisse gehen deshalb regelmässig darauf ein, dass «die sichtbaren wie die unsichtbaren Wesen» alle von Gott geschaffen sind. Diese Lehre wurde ausdrücklich vom Konzil von Nizäa und Konstantinopel [49] sowie vom Konzil von Toledo [50] festgestellt. Sie wurde in Glaubensbekenntnissen vorgelesen, deren sich die grossen Kirchen bei der Tauffeier bedienten [51]. Sie wurde auch in das grosse Eucharistiegebet des hl. Jakobus von Jerusalem [52], des hl. Basilius in Kleinasien und in Alexandrien [53] und der übrigen Kirchen des Orients aufgenommen [54]. Bei den griechischen Vätern findet sich diese Lehre seit Irenäus [55] und ausserdem in der «Expositio fidei» des hl. Athanasius [56]. Im Westen begegnet sie uns bei Gregor von Elvira [57], beim hl. Augustinus [58], beim hl. Fulgentius [59] und anderen.

Zu einer Zeit, da die Katharer im Westen wie die Bogomilen im Osten Europas den manichäischen Dualismus wiederaufleben liessen, konnte das Glaubensbekenntnis des 4. Laterankonzils nichts Besseres tun, als diese Erklärung und ihre Formel, schon von jeher von grundlegender Bedeutung, wiederaufzunehmen. Bald darauf wurden Erklärung und Formel vom zweiten Konzil von Lyon [60], vom Konzil von Florenz [61] und Trient [62] wiederholt. Sie fanden auch Eingang in die Konstitution Dei Filius des Ersten Vatikanums [63], und zwar mit den nämlichen Begriffen, die auch das 4. Laterankonzil von 1215 gebrauchte. Es handelt sich deshalb um eine Lehraussage von grundlegender Bedeutung und um eine feststehende Glaubenslehre, die das Laterankonzil unter der Führung der göttlichen Vorsehung besonders herausgestellt hat, um damit seine Aussage über den Satan und die Dämonen zu verbinden. Damit hat das Konzil gezeigt, dass die Dämonenlehre, die schon an sich von Bedeutung ist, sich in den grösseren Zusammenhang der Weltschöpfung und des Glaubens an die Engelwesen einfügt.

(Fortsetzung folgt)

[44] Das erste in chronologischer Reihenfolge ist das Glaubensbekenntnis der Synode von Lyon (1179—1181), das Valdèz gesprochen hat (Aus *A. Dondaine,* Arch. Fr. Pr., 16, 1946); dann jenes, das Durandus von Huesca vor dem Bischof von Tarragona im Jahre 1208 abgelegt hat (PL, 215, 1510—1513), und endlich jenes von Bernardo Primo im Jahre 1210 (PL, 216, 289—292). Denz.-Sch. Nr. 790—797 vergleicht diese Dokumente.
[45] Im Konzil von Braga (560—563) in Portugal (Denz.-Sch. Nr. 451—464).
[46] Phil 2,10.
[47] Eph 1,21.
[48] Kol 1,16.
[49] C.OE.D. S. 5 und 24; Denz.-Sch. Nr. 125—150.
[50] Denz.-Sch. Nr. 188.
[51] In Jerusalem (Denz.-Sch. Nr. 41), in Zypern, berichtet von Ephiphanius von Salamina (Denz.-Sch. Nr. 44), in Alexandrien (Denz.-Sch. Nr. 46), in Antiochien (Ebd. Nr. 50), in Armenien (ebd Nr. 48) usw.
[52] PE (Prex Eucharistica, Ausg. *Hänggi-Pahl,* Freiburg 1968), S. 244.
[53] PE, S. 232 und 348.
[54] PE, S. 327, 332. 382.
[55] Adv. Haer., II, XXX, 6, PG, 7, 818 B.
[56] PG, 25, 199—200.
[57] De fide orthodoxa contra Arianos: in den Werken, die dem hl. Ambrosius zugeschrieben werden (PL, 17,549) wie auch dem Febadius (PL, 20,49).
[58] De Genesi ad litteram liber imperfectus, I, 1—2, PL, 34,221.
[59] De fide liber unus, III, 25, PL, 65,683.
[60] Dieses Glaubensbekenntnis, das vom Kaiser Michael Paleologus abgelegt wurde und durch Hardouin und Mansi in den Akten dieses Konzils erhalten ist, kann man bequem in Denz.-Sch. Nr. 851 finden. Die C.OE.D von Bologna lässt sie aus, ohne hierfür einen Grund anzugeben (beim I. Vatikanischen Konzil appellierte gleichwohl offiziell der Relator der Deputatio fidei diesbezüglich, *Mansi,* Bd. 52, 11 M 3 B).
[61] Sessio IX: Bulla unionis Coptorum (Bulle der Wiedervereinigung der Kopten). C.OE.D., S. 571; Denz.-Sch. Nr. 1333.
[62] Denz.-Sch. Nr. 1862 (fehlt in C.OE.D.).
[63] Sessio III: Constitutio «Dei Filius», 1. Kap.: C.OE.D., S. 805—806; Denz.-Sch. Nr. 3002.

# Pfingsten dauert weiter

## Bilder und Erlebnisse vom 3. Internationalen Kongress für Charismatische Erneuerung in der katholischen Kirche

### Bischöfe treten als Zeugen auf

Am Nachmittag des Pfingsfestes ging der Kongress in der Zeltstadt über der Kallistus-Katakombe weiter [1]. Im Hauptzelt berichteten zuerst Bischöfe über ihre Erfahrungen mit der Charismatischen Erneuerung. Es war sehr aufschlussreich, diesen Berichten nichteuropäischer Oberhirten zu folgen. Zuerst stellte sich die Frage: Wie wirkt sich die Bewegung in der Zeit der sinkenden Priesterberufe aus? Wirkt sie fördernd oder hemmend auf Priesterstudenten? Auf Grund statistischer Erhebungen antwortete ein Bischof aus Venezuela auf diese Frage. Die Zahl der Priesterberufe, berichtete er, nimmt in dem Masse zu, als die Charismatische Erneuerung wächst. Nicht ohne Humor fügte ein kanadischer Oberhirte bei: «Früher haben die Bischöfe die Gläubigen zum Beten angehalten; jetzt sind es die Gläubigen, die die Bischöfe zum Beten einladen.» Besonders lebhaft sprach ein Bischof aus Guatemala. Auch er konnte aus seiner Erfahrung nur bestätigen, dass die Zahl der Priester in seinem Sprengel wieder zunimmt. Ihn sekundierte ein zweiter kanadischer Oberhirte. Die Charismatische Erneuerung in der Kirche sollte vor allem die Bischöfe interessieren, sagte er. Es gehe ja um die Erneuerung des religiösen Lebens in den einzelnen Bistümern.

Was dieser Oberhirte feststellte, erfuhr ich bei einer anderen Gelegenheit von einem Schweizer, der seit einigen Jahren in Kanada lebt und in der Gruppe seiner Pfarrei aktiv mitarbeitet. Der dortige Bischof verhielt sich anfänglich der Bewegung gegenüber sehr zurückhaltend. Er wollte zuerst deren Echtheit prüfen.

[1] Vgl. SKZ 143 (1975) Nr. 28, S. 449—452.

Schliesslich musste er selber gestehen: die Menschen werden durch die Charismatische Erneuerung besser, sie beten intensiver, gehen eifriger zu den Sakramenten, und gestalten ihr Leben aus dem Glauben. Also kann diese Bewegung nur gut sein. Seither ist dieser Oberhirte ein überzeugter Befürworter der Charismatischen Erneuerung.

Aus verschiedenen Berichten konnte man heraushören, dass sich die Bewegung auch auf Priester segensreich auswirkt, wenn sie ihr beitreten. Die Charismatische Erneuerung belebt ihren priesterlichen Eifer und bestärkt sie im Entschluss, dem priesterlichen Dienst treu zu bleiben. So hilft sie mit, eine schwere Krise im kirchlichen Leben der Gegenwart zu überwinden.

Eucharistiefeier in der Peterskirche am Pfingstmontag, dem 19. Mai 1975. Am Altar erkennt man Kardinal Suenens mit den Bischöfen. Die konzelebrierenden Priester stehen im Kreis um die Confessio Petri. Foto Giordani, Rom

### Kardinal Willebrands spricht über «Der Heilige Geist und die Kirche»

Im Mittelpunkt der nachmittägigen Zusammenkunft des Kongresses stand die Rede Kardinal Willebrands, des Präsidenten des Römischen Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen. Um 16 Uhr erschien der holländische Kardinal auf der Tribüne. Mehrere Bischöfe begleiteten ihn. Das Hauptzelt hatte sich inzwischen bis auf den letzten Platz mit Teilnehmern aus aller Welt gefüllt. Der Vorsitzende forderte die vielen Tausend zum Gebet auf: «Beten wir, dass der Herr unser Herz öffne, Alleluja!»

Kardinal Willebrands sprach englisch. Seine Rede war ein Meisterwerk theologischer Tiefe und Gründlichkeit. Ich muss mich im folgenden darauf beschränken, die wichtigsten Gedankengänge der Rede in wenigen Sätzen herauszugreifen. Auch Kardinal Willebrands ging vom Geheimnis des Pfingstereignisses aus, um dann die enge Verbindung aufzuzeigen, die zwischen dem Heiligen Geist und der Kirche besteht. Auf den ersten Blick, fuhr der Redner weiter, könnte es überraschen, dass in unsern Tagen, wo die Kirche so heftig angegriffen wird, ein Konzil zusammentrat, das sich ausdrücklich mit dem Geheimnis der Kirche auseinandersetzte. Es war das Zweite Vatikanum, das die Kirche als ein Mysterium umschrieben hat. Das ist neu in der Theologie des Abendlandes. Diese hatte vor allem aus der Sicht Bellarmins heraus den sichtbaren und sozialen Aspekt der Kirche betont. Schon das Rundschreiben Pius' XII. «Mystici Corporis» (1943) hat die geistliche und mystische Natur des geheimnisvollen Leibes Christi herausgestellt, und so dem zweiten Vatikanischen Konzil vorgearbeitet.

Wenn der Heilige Geist und die Kirche sich nicht voneinander trennen lassen, darf man dann von der Kirche die Charismen, die besonderen Gaben des Geistes trennen? Keineswegs, antwortete Kardinal Willebrands. Ein Christ ist charismatisch, weil die Kirche charismatisch ist. Sie hat die Gaben des Geistes erhalten. Im Lichte des Konzils darf die Charismatische Bewegung nicht als etwas betrachtet werden, das zum Individualismus, zu einem esoterischen Christentum führt, als ob die Charismen nur einer Gruppe von Eingeweihten vorbehalten wären. Die Geistesgaben tun das Leben des mystischen Leibes Christi kund. Paulus vergleicht die Verschiedenheit der Charismen mit der Verschiedenheit der Glieder des Leibes Christi.

Worin liegt nun die Aufgabe der Charismatischen Erneuerung? Welchen Beitrag leistet sie zur Erneuerung des geistlichen Lebens der Kirche? Wenn der Heilige Geist der Kirche geschenkt wurde, führte der Redner aus, hat jeder Getaufte die Pflicht, die Gaben des Geistes zu den seinigen zu machen und sie auch nach aussen kundzutun. Die Erfahrung des Heiligen Geistes in einer Gemeinschaft ist für jedes Glied eine Bereicherung.

Welche Bedeutung kommt der Charismatischen Erneuerung in ökumenischer Hinsicht zu? So lautete die letzte Frage, die Kardinal Willebrands in seinem Grundsatzreferat behandelte. In seiner Antwort ging er vom Konzil selbst aus, dessen Worte er anführte: «Jede Erneuerung der Kirche besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung, und so ist ohne Zweifel hierin der Sinn der Bewegung in Richtung auf die Einheit zu sehen» [2]. Besonders wichtig erscheint, dass die Beziehungen mit den Hirten der Kirche vom Geist des Gehorsams und der Liebe getragen werden müssen. Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung. Die katholische Charismatische Erneuerung versteht sich als einen geistlichen Ökumenismus, der als «die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen ist» [3].

Über eine Stunde hatte der Präsident des Römischen Einheitssekretariats gesprochen. Es war die längste Rede, die an diesem Kongress gehalten wurde. Als Echo darauf wurde gleich am Mikrophon in mehreren Sprachen bekannt gegeben: «Wir haben viele Weisungen erhalten, über die wir während mehreren Tagen meditieren könnten.» Und schon begannen viele, «in Zungen» zu singen und Gott zu danken. Immer wieder vernahm man die Worte: «Preiset den Herrn, Alleluja!» Mit diesem Lobpreis des Allerhöchsten ging die letzte Kundgebung bei der Kallistus-Katakombe zu Ende.

### Eine Eucharistiefeier, wie sie St. Peter zuvor noch nie sah

Der Pfingstmontag brachte den Höhepunkt des Kongresses. Er spielte sich wieder im majestätischen Petersdom ab. Zwei Hauptereignisse gaben ihm das Gepräge: die Konzelebration des belgischen Kardinals Suenens mit gegen 1000 Priestern und die anschliessende Audienz bei Papst Paul VI. mit der richtungweisenden Ansprache des Heiligen Vaters. Die Priester waren am Vortag angewiesen worden, sich an diesem Morgen mit Albe und roter

[2] Unitatis redintegratio, 6.
[3] Unitatis redintegratio, 8.

Stola in der Sakristei von St. Peter einzufinden.
Rechtzeitig begab ich mich mit einem deutschen Mitbruder unserer Gruppe an den angegebenen Ort. Wir wurden in die Sakristei der Kanoniker geführt. Mit uns kamen viele andere Priester. Kaum hatten wir die liturgische Gewandung angelegt, begaben wir uns in die Chorkapelle, wo die Domherren von St. Peter ihren liturgischen Dienst verrichten. In kurzer Zeit füllten sich die Stallen mit neu ankommenden Priestern in weisser Albe und roter Stola. Einige knieten vor dem Altar der Chorkapelle und liessen sich von priesterlichen Mitbrüdern die Hände auflegen und beteten um die Erneuerung der Pfingstgaben. Wieder andere beteten und sangen «in Zungen». Dann wurden wir in den Gang der liturgischen Handlung eingeführt. Mehrere Priester erteilten die liturgischen Weisungen abwechseln in Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch und Deutsch. In Reihen von vier und vier sollten Priester sich durch das Hauptschiff der Basilika zum Altar über der Confessio begeben.
Die harmonische Verbindung von Gebet und Einführung in die Liturgie der konzelebrierten Eucharistiefeier hat mich zutiefst beeindruckt. Von Zeit zu Zeit forderte der amerikanische Leiter die Priester auf, ihr Singen und Beten durch einige Augenblicke innerer Sammlung und Stille zu unterbrechen. So wurde schon die Vorbereitung auf die gemeinsame Feier der heiligen Eucharistie zu einem inneren Erlebnis.
Während wir uns in der Chorkapelle auf die heilige Handlung vorbereiteten, wartete Kardinal Suenens mit 10 Bischöfen und 50 Priestern in der Sakristei. Bevor er den Gang zum Altar antrat, schlossen alle um ihn einen Kreis. Mit erhobenen Händen beteten Bischöfe und Priester über den Hauptzelebranten, damit der Herr im beistehen möge [4].

### *Gegen 1000 Priester konzelebrieren mit Kardinal Suenens*

Die Opferfeier in der Peterskirche war auf 10.30 Uhr angesetzt worden. Geraume Zeit vorher verliessen die ersten Reihen der Priester die Chorkapelle. Unter den sich ständig wiederholenden Alleluja der anwesenden Gläubigen schritten sie durch den freien Mittelgang zum Papstaltar. Rechts und links von ihnen säumten die vielen tausend Menschen an den Schranken den Weg. Ein polnischer Mitbruder, der sich unter ihnen eingefunden hatte, mass an der Stoppuhr die Zeit, die der feierliche Einzug der Priester beanspruchte. Es vergingen 32 Minuten, berichtete er mir nachher, bis Kardinal Suenens nach den bischöflichen Konzelebranten in roten Kaseln als letzter die langen Reihen der Priester beschloss.

Wie viele Priester haben bei dieser Eucharistiefeier konzelebriert? Diese Frage habe ich in Rom wiederholt gestellt, aber keine eindeutige Antwort darauf erhalten. In der Sakristei der Peterskirche ist die Zahl 500 eingetragen. Das entspricht kaum den Tatsachen. Ein Priester aus Brescia, mit dem ich nachher darüber sprach, hatte die vorüberziehenden Reihen gezählt. Er schätzte die Gesamtzahl der konzelebrierenden Priester auf tausend und mehr. Andere sprachen von über 800 [5]. Ob sich die genaue Zahl heute überhaupt noch feststellen lässt? Sicher ist, dass die Vatikanische Basilika noch nie zuvor eine so hohe Zahl konzelebrierender Priester gesehen hat.

Noch in anderer Hinsicht war diese Eucharistiefeier ein historisches Ereignis. Die mitfeiernden Priester wurden zuerst zum Altar hinaufgeführt, der sonst dem Papst allein vorbehalten ist. So durfte auch ich zum erstenmal in meinem Leben dem Altar über der Confessio des hl. Petrus die liturgische Verehrung erweisen. In einer Zeit, da das Priestertum wie kaum je kontestiert wird, betrachtete ich das als besondere Auszeichnung, die der Papst den vielen Mitarbeitern im priesterlichen Amt gewährte.

Als wir vom Altar herunterstiegen, waren alle Bänke, die man auf beiden Seiten der Confessio für die Priester bereitgestellt hatte, schon gefüllt. So wies uns ein Zeremoniar die Plätze unterhalb der Stufen an ,wo wir aus nächster Nähe der heiligen Handlung folgen konnten. Wer vom langen Stehen müde wurde, setzte sich später ohne Scheu auf den Boden. Mit jugendlicher Begeisterung grüsste Kardinal Suenens die Priester und die Scharen der Gläubigen — unter ihnen befanden sich 5000 weitere Pilger —, die den Mittelteil der Basilika füllten.

Die Eucharistiefeier zeichnete sich durch eine glückliche Symbiose von klassischer Liturgie und spontanem Gebet aus. Dabei hielt sie sich genau an die durch die erneuerte Liturgie vorgeschriebene Grundform. Anstelle des Sixtinischen Chores befand sich vor dem Mikrophon ein kleines Orchester. Es hatte schon auf dem Podium des Hauptzeltes über der Kallistus-Katakombe die Gesänge begleitet. In geschickter Weise waren bekannte lateinische Hymnen wie «Veni Creator Spiritus» und «Adoro Te devote» neben modernen Gesängen ausgewählt worden. Nach der heiligen Wandlung sangen alle das «Venite adoremus», das dem in angelsächsischen Ländern sehr beliebten «Adeste fideles» entnommen war. Der Römische Kanon wurde in lateinischer Sprache gebetet.

Zur Kommunion begaben sich die Priester von zwei Seiten wieder in Viererreihen an den Altar. Auf Patenen lagen auf dem Altartisch die in zwei Hälften geteilten grossen Hostien bereit. Daneben standen Kelche mit dem Heiligen Blut. Jeder Priester nahm eine konsekrierte halbe Hostie und tauchte sie in den Kelch, um sie gleich zu geniessen. Unterdessen spendeten viele Priester — es waren ihrer mehr als an Pfingsten — den Leib des Herrn unter einer Gestalt. Zu zwei verschiedenen Malen vernahm man deutlich, dass viele während der heiligen Handlung «in Zungen» sangen.

### *Urchristliche Charismen leben wieder auf*

Bereits Heribert Mühlen hat in seinem Bericht über den Charismatischen Kongress in Rom von «Prophetie und Sprachengaben im Petersdom» geschrieben [6]. Es handelte sich um eine Prophetie, die zu Beginn der Opferfeier verkündet wurde. Ich möchte hier die letzte Weisung anführen, die am Lautsprecher zu hören war, als unsere Reihe nach der Kommunion vom Altar herunterstieg. Von allen Weisungen, die ich während des Kongresses hörte, hat diese letzte mich am tiefsten berührt. Sie sprach von schweren Prüfungen, die über die Kirche hereinbrechen werden [7]. Eindringlich mahnte die Stimme: «Bereitet euch auf diese Zeit vor. Ihr benötigt dazu die Weisheit Gottes, nur in ihr und durch sie könnt ihr diese dunklen Stunden bestehen. Ich werde euch kostbare Dinge wegnehmen: Komfort, Gebäude, Besitz, an die ihr euch klammert und von ihnen abhängig seid. Ich tue das, damit ihr mir ganz vertraut, völlig hingegeben seid und von mir abhängig werdet. Doch fürchtet nichts! Ich werde immer bei euch sein und euch Nahrung, Unterkunft und ein Land geben, wo ihr im Frieden leben könnt.»
Der Auszug der vielen Priester gestaltete sich zu einem neuen Erlebnis. Unter dem immer neu einsetzenden Gesang des Alleluja begaben sich die Priester in gleicher Ordnung zurück in die Sakristei. An den Schranken, die den Weg in der Mitte frei liessen, stauten sich die Menschen. Voll Freude streckten sie uns die Hände entgegen. Als Äusserster meiner Reihe schritt ich hart an vielen Menschen vorbei. So konnte ich immer nur die Hände drücken, die uns spontan entgegen flogen. In verschiedenen Sprachen tauschten wir gegenseitig Worte des Dankes und der Freude aus. So sehr hatten uns die wenigen Tage des Kongresses zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen lassen. Es war die Freude im Heiligen Geist, die uns in jenen Stunden beseelte. Immer wieder hörte man die Amerikaner rufen: «Praise ye the Lord, Alleluia.»
Mittag war vorbei, als die Priester aus der Sakristei traten, um in der Vatikanischen Basilika die ihnen eingeräumten Plätze einzunehmen. Ich fand Zuflucht beim Pfeiler mit der Statue des Longinus. Von dort liess sich alles gut überschauen. Was für ein erhebender Anblick bot sich dar! Betend und singend bereiteten sich die

Scharen auf das Kommen des Papstes vor. Viele sangen in Zungen, andere verharrten mit erhobenen Armen in stillem Gebet. Kein Wunder, dass den «Sanpietrini», die als Hüter der Ordnung an verschiedenen Orten des Gotteshauses standen, diese Einstimmung auf eine Papstaudienz ganz ungewohnt vorkam. Als der Heilige Vater nach einer halben Stunde erschien, wurde er von jubelnden Alleluja-Rufen der Menge begrüsst.

**Das Wort des Papstes**

Nicht nur wegen des Heiligen Jahres war der internationale Pfingst-Kongress in Rom zusammengerufen worden. Er sollte auch ein eindrückliches Bekenntnis der Treue zum heutigen Inhaber des Petrusamtes sein. Das konnte man aus dem langen Applaus deutlich heraushören, der Paul VI. gespendet wurde, als er sich anschickte, seine Rede an den Kongress zu halten. Alle waren gespannt, wie sich der Papst zur Charismatischen Erneuerung stellen werde. Wird er zögern oder wird er die dynamische Bewegung bejahen? Schon der Dank, den Paul VI. zuerst an Kardinal Suenens, den Hauptverantwortlichen des Kongresses aussprach, liess die positive Grundhaltung des Papstes erahnen. Die folgenden Sätze verscheuchten jeden Zweifel.

*Die Charismatische Erneuerung — eine Chance für die Kirche und die Welt*

Der Papst knüpfte in seiner Rede [8] an die Ansprache an, die er am 17. Oktober 1974 in Rom an Charismatische Gruppen gehalten hatte. Dort betonte er, die Kirche und die Welt bräuchten heute mehr denn je die Fortsetzung des Pfingstwunders. Eine Welt, die sich fortwährend säkularisiert, fuhr er jetzt fort, braucht das Zeugnis der «geistlichen Erneuerung», wie sie der Heilige Geist in verschiedenen Ländern und Menschenschichten heute bewirkt.

Als Kennzeichen der Charismatischen Erneuerung nennt Paul VI.: tiefe Verbundenheit der Menschen untereinander, intimer Kontakt mit Gott, indem man den durch die Taufe übernommenen Verpflichtungen treu bleibt; Gebetsgottesdienste der einzelnen Gruppen, bei denen jeder sich frei äussern darf und dadurch das Gebet der andern unterstützt und befruchtet. Das alles gründet auf einer persönlichen Überzeugung, die sich nicht bloss auf den Glaubensunterricht stützt, sondern auf einer gewissen lebendigen Erfahrung fusst, dass ohne Gott der Mensch nichts vermag, in ihm aber alles möglich ist. Das wiederum führt zum Verlangen, Gott zu loben, ihm zu danken und die Wundertaten zu preisen, die er überall um uns und in uns wirkt. Das menschliche Dasein findet seine Beziehung zu Gott wieder. Das nennt man seine «vertikale Dimension», ohne die der Mensch verstümmelt bleibt. Wie könnte diese geistliche Erneuerung, so frägt der Papst, nicht eine Chance für die Welt und die Kirche sein? Wenn dem so ist, weshalb sollte man nicht alle Mittel ergreifen, damit sie bleibe?

*Jede Erneuerung muss sich an die Vorschriften der Kirche halten*

Papst Paul VI. hat in seiner Rede an den Kongress nicht nur die Charismatische Erneuerung in ihren wesentlichen Zügen sehr genau umschrieben. Er gab ihr auch Richtlinien mit auf den Weg. Sie sind doppelter Natur. Einmal erinnert der Papst an drei Grundsätze, die schon der Apostel Paulus in seinen Briefen aufstellte, und die auch heute noch gelten, nämlich:

1. Treue zur authentischen Lehre des Glaubens (1 Kor 12,1—3). Was dieser widerspräche, könnte nicht vom Heiligen Geist stammen. Wer die Gaben verteilt, ist der gleiche, der die Heilige Schrift inspiriert hat und der dem Lehramt der Kirche beisteht, dem Christus nach katholischer Lehre die authentische Auslegung der Schrift anvertraut hat.

2. Geistliche Gnadengaben sollen dankbar angenommen werden. Ihre Aufzählung ist lang (1 Kor 12,4—10, 28—30). Diese Gaben dienen zum Aufbau der Gemeinde (1 Kor 12,7).

3. Höchste Gnadengabe ist die Liebe. Sie macht erst den vollkommenen Christ aus (1 Kor 13,13).

Der Papst mahnt eindringlich: «Seid diesen Vorschriften des grossen Apostels treu!» Dazu fügt er eine zweite Mahnung: «Nach der Lehre des gleichen Apostels seid ebenfalls treu, indem ihr oft und würdig die Eucharistie feiert (vgl. 1 Kor 11, 26—29). Das ist der Weg, den der Herr für uns bestimmt hat, damit wir sein Leben in uns haben (vgl. Jo 6,53). Ebenso nähert euch mit Vertrauen dem Sakrament der Wiederversöhnung. Diese Sakramente drücken aus, dass uns die Gnade durch die notwendige Vermittlung der Kirche von Gott zuteil wird.» Und der Papst fährt fort: «Mit der Hilfe des Herrn und gestützt auf die Fürbitte Mariens, die Mutter der Kirche und in Gemeinschaft mit euern Hirten, seid ihr sicher, nicht in die Irre zu gehen. So werdet ihr euern

[4] Diese Episode erzählt Kardinal Suenens in seinem neuesten Bericht «Pentecôte à Rome» im belgischen Organ «Magnificat» der Charismatischen Erneuerung Nr. 9, Juli-August 1975, S. 11.

[5] Kardinal Suenens spricht in dem erwähnten Bericht (Anm. 4) von 800 Priestern, die in weisser Albe und roter Stola an der Konzelebration teilnahmen. Dazu rechnet er 30 Priester in roten Kaseln sowie 10 konzelebrierende Bischöfe. Anhand photographischer Aufnahmen lässt sich feststellen, dass mindestens 50 Priester in roten Messgewändern da waren. Einige Priester waren in schwarzer Kleidung erschienen, wie ich selber feststellen konnte. So halte ich es nicht für übertrieben, an der Zahl von annähernd tausend Konzelebranten festzuhalten. Ich bedaure nur, dass keiner der herumstehenden «Sanpietrini» (Angestellte der Vatikanischen Basilika) sich die Mühe genommen hat, die Reihen der Priester bei deren Einzug oder Auszug zu zählen. So hätten wir heute genaue Ziffern statt nur annähernde Berechnungen.

[6] *Heribert Mühlen,* Urchristliche Charismen im Petersdom, in: Gottesdienst 9 (1975) Nr. 13, S. 97—99.

[7] Die Originalsprache dieser Prophetie war englisch. Sie wurde in der Peterskirche auf Tonband aufgenommen und nachher im englischen Wortlaut vervielfältigt. Die deutsche Übersetzung hat auf Grund des englischen Originals *Thomas Bieger,* Katechet, Priesterseminar, Luzern, angefertigt, der ebenfalls beim Gottesdienst in der Peterskirche zugegen war. Eine Tonbandaufnahme der französischen Übersetzung hat ein anderer Schweizer Teilnehmer, *Hermann Lottaz,* Düdingen (FR), angefertigt und ins Deutsche übertragen. Sie hat folgenden Wortlaut: «Hören wir gut zu, was der Herr uns jetzt sagen will: Mein Volk, ich will Dich vorbereiten. Es werden Tage der Trübsale auf uns zukommen. Ihr werdet Eure Sicherheiten verlieren. Häuser werden einstürzen. Andere Dinge, worauf ihr mit Sicherheit gezählt habt, werden zusammenstürzen. Aber beunruhigt euch nicht darüber. Denn ich werde dich, mein Volk, darauf vorbereiten. Es werden Tage der Trübsale auf Euch zukommen. Rüstet euch für die Kämpfe. Ich bereite dich vor, mein Volk. Ich werde dich meine Herrlichkeit für alle erkennen lassen. Bereitet euch für den Kampf. Nach diesem Kampf werde ich euch Brüder, Familien und Orte schenken, die ihr bisher nie gekannt habt. Ich werde dich vorbereiten, mein Volk. Nur Mut, mein Volk. Mein Volk, ich bereite euch vor für neue Tage. Ihr bedürft der Weisheit, die ihr in diesem Augenblick noch nicht besitzt. Öffnet eure Herzen! Ich möchte euch diese Weisheit schenken. — Es werden Tage kommen, die meine Kirche geändert sehen werden. Der Komfort, den ihr jetzt geniesst, wird weit weg von euch sein. Seid mutig! Denn mein Geist wird da sein, um euch Trost und Kraft zu geben. Ihr bedürft vieler Kraft und Weisheit. Seid mutig! Die Tage, die auf uns zukommen, werden sehr verschieden sein. Aber ich bereite in diesem Augenblick mein Volk vor. Höre gut! Folgt mir! Versammelt euch um mich herum! Ich möchte euch vorbereiten. Die Tage, die kommen, werden Tage der Trübsal und der Schwierigkeiten sein. Aber sie werden auch ein grosser Sieg für meinen Namen werden, meinen Geist und meine Kirche.» Wenn auch diese Prophetie nur menschlichen Glauben verdient, ist es doch bedeutsam, dass sie in der Peterskirche kurz vor der letzen Oration der Eucharistiefeier vom Pfingstmontag bekannt gegeben werden durfte.

[8] Der Wortlaut der verschiedenen Teile der Rede Pauls VI. ist abgedruckt in «L'Osservatore Romano» Nr. 114 vom 19.—20. Mai 1975.

Teil zur Erneuerung der Kirche beitragen. Jesus ist der Herr. Alleluja!»
Soweit der Hauptteil der Rede Pauls VI. Der Papst hielt ihn in französischer Sprache. Er fuhr in Spanisch, Englisch und Italienisch weiter. Vor allem wichtig ist, was Paul VI. in englischer Sprache ausführte. Man könnte es mit den Worten umschreiben:

*Die Liebe zum Nächsten ist der Gradmesser der innern Erneuerung*

Zwei Mahnungen brachte der Papst im englischen Teil seiner Rede an: Macht ernst mit dem Sakrament der Taufe und übt die Nächstenliebe! Wie das konkret zu verstehen ist, drückte Paul VI. mit den Worten aus: «Es gibt keine Grenzen für die Forderungen der Liebe. Die Armen, die Bedürftigen, die Betrübten und alle, die auf der Welt und in nächster Nähe von euch leiden, rufen zu euch als Brüder und Schwestern in Christus und fordern von euch den Beweis eurer Liebe. Sie bitten euch um das Wort Gottes, das tägliche Brot und das Leben. Sie verlangen den Abglanz der Liebe Christi zu sehen, der sich selbst aus Liebe zu seinem Vater und den Brüdern verschenkt. Es ist der Wille Gottes, dass die Welt eure guten Werke, die Güte eurer Handlungen, den Beweis eures christlichen Lebens sehe. Hier liegt in der Tat die geistliche Erneuerung, und diese kann nur durch den Heiligen Geist geschehen.»

*Die grosse Hoffnung des Papstes*

Erst zuletzt äusserte sich der Papst in seiner Muttersprache. Der italienische Teil seiner Rede stand nicht im Manuskript. Er war improvisiert [9]. Dafür liess Paul VI. umso mehr sein Herz sprechen. Das spürte man aus seinen Worten heraus. Wahrhaft grosse Dinge erwartet der Pontifex von der Charismatischen Erneuerung. Sie muss, so sagte er, «die Welt verjüngen, ihr eine Spiritualität zurückgeben, eine Seele, einen religiösen Gedanken. Sie muss den Menschen die verschlossenen Lippen wieder öffnen, dass sie beten können. Sie muss ihnen den Mund aufmachen, damit sie singen und und sich freuen können. Was wird das für eine Gnade für unsere Zeit, für unsere Brüder sein, dass es eine Generation gibt — es ist eure junge Generation — die der Welt den Ruhm und die Grösse Gottes von Pfingsten hinausschreit.»
Das ist die denkwürdige Ansprache des Papstes zum Abschluss des Kongresses, die wir in ihren verschiedenen Teilen skizziert haben. Sie wird die «Magna Charta» der Charismatischen Erneuerung bleiben.
Am Ende der grossen Audienz spendete Paul VI. mit den anwesenden Bischöfen der Menge den Apostolischen Segen. Als er nachher die Stufen des Altars herunterstieg, erzählte später Kardinal Seunens [10], ergriff er dessen beide Hände und sagte: «Ich danke Ihnen nicht in meinem, sondern im Namen unseres Herrn Jesus Christus für alles, was Sie für die Charismatische Erneuerung getan haben und in Zukunft noch tun werden, um deren Platz im Herzen der Kirche zu sichern und zu halten in der Linie der gegebenen Lehre.»

**Ausklang des Kongresses**

Unter dem jubelnden Alleluja der ganzen Menge wurde der Papst nach der Audienz auf der Sedia gestatoria aus der Basilika herausgetragen. Nur langsam leerte sich der Peterdom. Am Vorabend waren alle Teilnehmer gebeten worden, Reigen und Tänze im Gotteshaus zu unterlassen. Nur vereinzelte Gruppen traf ich beim Herausgehen an, die ob der Freude ihres Herzens einen meditativen Reigen tanzten. Wer aber hätte sich nicht mit ihnen freuen mögen, denn Grosses war an jenem Vormittag in St. Peter geschehen. Ich sah aber auch Gruppen, die in stillem Gebet Gott für die Gnaden dankten, die wir über Pfingsten in Rom empfangen durften.
Noch sind die Geschehnisse von Rom zu nahe, als dass wir sie wie ein geschichtliches Ereignis der Vergangenheit in allen Auswirkungen überblicken könnten. Aber schon heute lässt sich sagen, dass die Charismatische Erneuerung nicht am Rande der Kirche steht, wie man oft meinte. Sie ist durch den Papst selbst dem Herzen der Kirche einverleibt worden. Das ist das wahrhaft grosse Ereignis, das sich am zweiten Pfingsttag des Jahres 1975 in St. Peter zugetragen hat.

*Johann Baptist Villiger*

[9] Er wurde ebenfalls in der Peterskirche auf Tonband aufgenommen. Der Wortlaut wurde alsbald ins Englische übersetzt. Die deutsche Übertragung hat wiederum Thomas Bieger besorgt, für dessen Dienste ich auch an dieser Stelle danken möchte.

[10] In seinem Bericht «Pentecôte à Rome» in Magnificat Nr. 9/1975, S. 12.

# Die Schweizer Bischöfe zu Ecône

In der von Bischofsvikar Alois Sustar geleiteten Pressekonferenz vom 14. Juli 1975 in Bern wurden der *Pressebericht der Bischofskonferenz* vom 2. bis 4. Juli und insbesondere ihre *Erklärung im Zusammenhang mit dem Seminar Ecône* von Erzbischof Lefebvre sowie die Erklärung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz zur *Einführung des neuen deutschen Messbuches* vorgestellt. Zur Bischofskonferenz sprach Bischof *Nestor Adam* als Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, zur Ecône-Erklärung Bischof *Pierre Mamie* als unmittelbar Verantwortlicher und zur Messbuch-Erklärung Abt *Georg Holzherr* als Präsident der Liturgischen Kommission. Die drei vorgestellten Texte sind im amtlichen Teil dieser Ausgabe vollständig wiedergegeben.

**Das Seminar**

Das Interesse der Pressevertreter richtete sich vor allem auf die Ecône-Erklärung. Dabei wurde deutlicher als vorher zum Ausdruck gebracht, dass der Fall Ecône eine lange Vorgeschichte hat, dass die Schwierigkeiten der kirchlichen Amtsstellen nicht erst mit dem Brief Erzbischof Lefebvres vom 21. November 1974 begannen. Ohne ihm damit seine gute Absicht absprechen zu wollen, bezeichnete Bischof Adam Erzbischof Lefebvre als Wilderer.
Wenn die Kreise um Ecône nicht nur Messfeiern nach dem Ordo Pius' V. organisieren, sondern beispielsweise auch Firmungen spenden ohne den zuständigen Pfarrer oder gar Bischof zu verständigen — und dies mit der ausdrücklichen Begründung, die Messen der Bischöfe und der Priester, die zu ihnen stehen, und die Firmungen der von den Bischöfen beauftragten Firmspender seien ungültig, meint der von Bischof Adam gewählte Ausdruck nicht nur das persönliche Verhalten von Erzbischof Lefebvre und der Priester aus seinem Kreis, sondern auch die Gefährdung der ordentlichen Seelsorge. Nähere Einzelheiten sind wohl in Erfahrung zu bringen, ihrer Veröffentlichung setzt Rücksichtnahme auf betroffene Priester jedoch Grenzen.
Auf die möglichen Reaktionen von Erzbischof Lefebvre angesprochen zeigte Bischof Mamie für zwei Verständnis: entweder beharre er auf seinem Standpunkt, vertrete ihn aber nicht mehr öffentlich, sondern ziehe sich in ein Kloster zurück, oder er bringe seinen Standpunkt mit jenem Roms und der Bischöfe in Übereinstimmung und suche mit ihnen einen Ausweg aus der Sackgasse. Eine dritte Möglichkeit, aus der Kirchengeschichte hinreichend bekannt, die «résistence», die rücksichtslose Opposition, wäre kein innerkirchlich möglicher Ausweg.
Gerade die Gefahr des Schismas, in Ecône standen oder stehen Priesterwei-

hen bevor, scheint die vatikanischen Kongregationen zu einem raschen Abschluss der langwierigen und langdauernden Verhandlungen mit Erzbischof Lefebvre veranlasst zu haben.

**... und die Seminaristen**

Welchen Weg die Seminaristen von Ecône finden werden ist eine Frage von besonderer Tragweite, und sie beschäftigt Bischof Mamie denn auch in besonderer Weise. Und nicht nur ihn, sondern alle Schweizer Bischöfe, insbesondere auch Bischof Adam, sowie französische Bischöfe, insbesondere den Erzbischof von Paris, Kardinal Marty.
Wörtlich erklärte Bischof Mamie unter anderem: «Diese jungen Menschen, woher sie auch kommen, sollen wissen, dass sie bei den Ortsbischöfen Frankreichs und der Schweiz eine Aufnahme finden werden, über die sie nicht zweifeln dürfen. Ich verstehe, dass sie einige Erklärungen brauchen, dass wir ihnen klar und deutlich über alles Auskunft geben müssen, was wir gemacht, was wir gesucht, gedacht und gewollt haben. Man hat uns so oft vorgeworfen, wir seien schlecht informiert, dass wir nicht möchten, dass sie selber schlecht informiert sind. Wir haben vor ihnen nichts zu verbergen, im Gegenteil: ob es nun um die Seminaristen geht, die jetzt Theologiestudenten und Priesteramtskandidaten sind, oder ob es gar um die geht, die meinen, dass der Weg von Ecône noch ein guter sei, während er es nicht mehr ist.
Ich lege Wert darauf, ihnen zu sagen, jedem zu sagen, dass wir, insbesondere Kardinal Marty und ich, bereit sind, mit ihnen zusammenzukommen, sie aufzunehmen, mit ihnen zu sprechen, um sie zu bitten, zunächst mit ihrem Heimatbischof oder einem Ordensobern zusammenzukommen, der mit ihnen suchen kann, dem Ruf Gottes zum Priestertum zu antworten. Das ist keine Bedingung, das ist eine Notwendigkeit. Man kann sich nicht auf das Priestertum in der Kirche vorbereiten ohne Verbindung mit dem Bischof und der kirchlichen Gemeinschaft, um sie besser kennenzulernen, um zu wissen, wohin wir gesandt werden, um die Erfordernisse unserer Zeit kennenzulernen . . .
Kurz: diese Seminaristen, die Waisen geworden sind, sollen wissen, dass sie Väter und Brüder haben, die auf sie warten, die bereit sind, sie anzuhören, anzuerkennen, dass man Priester für die Welt nicht vorbereiten kann, wenn man sie nötigt, genau und streng den gleichen Weg in den gleichen Häusern zu gehen; der Pluralismus in der Ausbildung ist keine Erfindung des Konzils, er findet sich bereits in der Apostelgeschichte.»
Den Seminaristen von Ecône steht der Weg zu Bischof Mamie und zu anderen Bischöfen offen. Gehen müssen sie ihn selber.
Was die Pläne von Erzbischof Lefebvre, sich auch in der deutschen Schweiz niederzulassen, betrifft, so ergab die Pressekonferenz nichts Neues. Wohl hat sich der Bischof von St. Gallen erkundigt, was mit dem erworbenen Kurhaus Weissbad geplant sei, eine Antwort hat er jedoch nicht erhalten. Die Vermutung, die betreffenden Kreise würden einem offenen Gespräch mit den Bischöfen aus dem Weg gehen, um sie vor vollendete Tatsachen stellen zu können, ist nicht von der Hand zu weisen. Dass die Bischöfe so praktisch «ex-kommuniziert» werden, spricht für sich.

*Rolf Weibel*

# Amtlicher Teil

## Für alle Bistümer

**Pressebericht über die 148. Bischofskonferenz vom 2. bis 4. Juli 1975 in Einsiedeln**

Unter dem Vorsitz von Mgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten, versammelten sich die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz vom 2. bis 4. Juli 1975 in Einsiedeln zu ihrer 148. Sitzung.
Die Bischofskonferenz besprach eingehend die Lage, die nach der Stellungnahme des Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg, Mgr. Pierre Mamie, und der römischen Kongregationen zur Bruderschaft des hl. Pius X. und zum Seminar Ecône entstanden ist. Sie beschloss, eine eigene Erklärung zu dieser Frage zu veröffentlichen.
Frau A. M. Höchli-Zen Ruffinen, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, orientierte die Bischofskonferenz über den Stand dieses Dachverbandes, über seine Tätigkeit und seine Aufgaben. Sie legte dar, wie sich der Schweizerische Katholische Frauenbund im sozialen Bereich, in der religiösen Erwachsenenbildung wie auch auf anderen Gebieten vermehrt einsetzen will, um heute seine Aufgaben in Zusammenarbeit mit anderen Gremien und Organisationen noch besser zu erfüllen.
Die Bischofskonferenz wurde eingeladen, Themen für die nächste Bischofssynode in Rom vorzuschlagen. Es wurden verschiedene Themen genannt, darunter Jugend, Ehe und Familie, Verhältnis zwischen der Universalkirche und Ortskirche.
Im Vernehmlassungsverfahren zuhanden der Kleruskongregation in Rom nahmen die Bischöfe Stellung zu einigen Fragen, die sich auf die Normen für Sonn- und Feiertage beziehen, welche für die Gesamtkirche neu geregelt werden sollen.
In Ausführung des Synodenbeschlusses vom 16. bis 17. Februar 1974 erteilte die Bischofskonferenz im Mai 1974 der Kommission Justitia et Pax den Auftrag, die Möglichkeiten und Wege zu prüfen, in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Kirchenbund die Forschung auf ethisch-sozialem Gebiet, besonders was die Entwicklung und den Frieden betrifft, zu intensivieren. Die Kommission Justitia et Pax unterbreitete den Bischöfen einen Vorschlag, wie im Rahmen ihrer Statuten der Synodenbeschluss verwirklicht werden könnte. Die Bischofskonferenz stimmte diesem Vorschlag grundsätzlich zu und beschloss, die Kommission zu ersuchen, möglichst bald den konkreten Arbeitsplan vorzulegen.
Zum neuen Mitglied der Kommission Justitia et Pax ernannte die Bischofskonferenz als Vertreter des Tessins Jürg Frieden aus Ballerna.
Der Präsident der Theologischen Kommission der Schweizer Bischofskonferenz, Prof. Rudolf Schmid, Luzern, legte einen Bericht über die Arbeit dieser Kommission vor. Zu den beiden erarbeiteten Unterlagen über kirchliche Dienste und über die Theologie der Ehe wollen die Bischöfe in nächster Zeit Stellung nehmen. Weiter wurde die Frage besprochen, wie die Zusammenarbeit zwischen der Bischofskonferenz und der Theologischen Kommission, vor allem im Zusammenhang mit der Synode 72, noch fruchtbarer gestaltet werden kann.
Der Leiter der Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen in Zürich, J. Gemperle, unterbreitete der Bischofskonferenz verschiedene Vorschläge, wie die Bischöfe im Sinne einer mediengerechten Verkündigung stärker audiovisuelle Mittel einsetzen könnten. Die Bischöfe stimmten diesen Vorschlägen grundsätzlich zu und beschlossen, die Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen zu ersuchen, die Realisierung einiger Pläne gleich an die Hand zu nehmen.
Die Bischofskonferenz genehmigte die Neufassung des Vertrages mit der Römisch-katholischen Zentralkonferenz und dem Fastenopfer der Schweizer Katholiken. Dieser Vertrag regelt das gemeinsame Mitwirken der drei Gremien bei der Finanzierung kirchlicher Werke und Aufgaben auf schweizerischer und sprachregionaler Ebene.
Am 3. Symposium der europäischen Bischöfe in Rom vom 14. bis 18. Oktober 1975 über das Thema «Die Sendung des Bischofs im Dienst des Glaubens» wer-

den der Bischof von Chur, Johannes Vonderach, Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz im Rat der europäischen Bischofskonferenzen, und Weihbischof Gabriel Bullet, Freiburg, teilnehmen.

Zum neuen Leiter der Informationsstelle der Bischofskonferenz am Sekretariat der Bischofskonferenz wurde Bruno Holtz, Freiburg, gewählt. Er wird seine Stelle am 1. Oktober 1975 antreten.

Zum neuen Mitglied der Gesprächskommission zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche ernannte die Bischofskonferenz Pfarrer J. L. Stoffel aus dem Bistum Sitten. Er ersetzt Pfarrer Pio Jörg, Lugano, der seine Demission eingereicht hat.

Mit grosser Genugtuung nahm die Bischofskonferenz vom erneuten Zuwachs des Fastenopfers Kenntnis. Die Bischöfe sprechen sowohl den Verantwortlichen beim Fastenopfer für ihren Einsatz wie auch allen Gläubigen für ihre Spenden den besten Dank aus.

Am Schluss der Konferenz stattete der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Ambrogio Marchioni, den Bischöfen einen Besuch ab.

### Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz im Zusammenhang mit dem Seminar Ecône

An ihrer Versammlung vom 2. bis 4. Juli 1975 in Einsiedeln haben die Schweizer Bischöfe den schwerwiegenden Entscheid, der letzthin über die Priesterbruderschaft des Hl. Pius X. und das Seminar von Ecône gefällt wurde, offiziell zur Kenntnis genommen. Diesem Entscheid gingen lange Verhandlungen voraus. Er wurde überdies von den höchsten römischen Instanzen veranlasst, und zwar im ausdrücklichen Auftrag des Papstes. Die Schweizer Bischöfe erklären sich mit diesem Entscheid solidarisch und bedauern, ihre Meinungsverschiedenheit mit Msgr. Marcel Lefebvre, einem ihrer Brüder im Bischofsamt, öffentlich erklären zu müssen.

Trotz der Klarheit dieses Erlasses bleibt eine bedeutende Verwirrung der Geister zurück. Die Schweizer Bischöfe sind der Ansicht, die Zeit sei nun gekommen, alle, Priester und Laien, daran zu erinnern, dass die Kirche von heute nur durch Annahme und Anwendung aller Richtlinien des Konzils und des kirchlichen Lehramtes aufgebaut werden kann.

Jeder Katholik bekennt sich frei zu seiner Kirche. Diese Zustimmung stellt aber wesentliche Forderungen, wovon beim heutigen Stand der Dinge die Treue zum jetzigen Nachfolger des Hl. Petrus, Papst Paul VI., wie auch die Bindung an den Diözesanbischof, der in Einheit mit dem Papst für die Ortskirche sorgt, hervorzuheben sind. Jede widersetzliche Tat und jedes gegenteilige Verhalten schaden der Kirche und verstossen gegen die Einheit. Es ist mit einer echten katholischen Lebensweise unvereinbar, sich zum letzten Richter über die Weisungen der Kirche zu erheben, der selbst entscheidet, ob er sich diesen Richtlinien unterwerfen wolle oder nicht. Leider müssen wir hier eine doppelte Fehlhaltung feststellen, die scheinbar widersprüchlich und doch überraschend ähnlich ist: die einen berufen sich auf die Päpste von gestern, um so den Gehorsam gegenüber dem heutigen Papst zu verweigern; die andern berufen sich auf eine Kirche der Zukunft, um unerlaubte, ganz und gar unvorsichtige und verantwortungslose Experimente zu rechtfertigen.

Die Treue ist jedoch unteilbar. Sie kennt nur eine echte Stütze, nämlich den Herrn, der in der Kirche von heute gegenwärtig ist. Die Schweizer Bischöfe rufen alle Gläubigen zum Vertrauen, zu klarer Einsicht und mutigem Verhalten auf. Gerade deshalb, weil die Kirche lebendig ist, wird es möglich, aufgrund unseres bleibenden geistigen Reichtums in aller Treue das Leben für die heutige Zeit zu gestalten.

Bern, 14. Juli 1975

### Erklärung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz vom 8. Juli 1975 zur Einführung des Neuen Messbuches in deutscher Sprache

1. Das neue Messbuch in deutscher Sprache, das in diesen Wochen ausgeliefert wird, «darf von seinem Erscheinen an allgemein benutzt werden. Am 1. Fastensonntag 1976 wird es *verpflichtend* und löst damit im deutschen Sprachgebiet die Editio typica von 1962 (Ergänzungen 1965 und 1967) des im Auftrag des Trienter Konzils vom heiligen Papst Pius V. besorgten, von seinen Nachfolgern wiederholt revidierten Missale Romanum wie auch alle provisorischen deutschen Übersetzungen des von Papst Paul VI. im Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils überarbeiteten und neu herausgegebenen Missale Romanum von 1970 rechtsgültig ab.» (Approbationsbeschluss der Bischofskonferenzen des Deutschen Sprachgebietes vom 23. September 1974 Nr. 7.)

Die Verbindlichkeit betrifft sowohl den Text als auch die Rubriken, unbeschadet der Sonderbestimmungen, die für Messfeiern in Gruppen und für bestimmte Personenkreise bestehen (vgl. Directorium 1975, S. 24—26) oder erlassen werden.

2. Das neue Messbuch schöpft aus den ältesten Quellen der ost- und westkirchlichen Liturgie, vereinigt in sich das Gebetsgut aller christlichen Jahrhunderte und berücksichtigt die theologischen Aussagen des 2. Vatikanums.

3. Der neue Messordo zeichnet sich aus durch grössere Durchschaubarkeit, erleichtert die Teilnahme der Gläubigen (Akklamationen — Fürbitten — Gesang in der Muttersprache, Mithilfe der Laien beim Wortgottesdienst und bei der Kommunionspendung usw.), öffnet weit den Zugang zur heiligen Schrift, bietet bedeutend mehr Auswahlmöglichkeiten als das bisherige Missale (Ferialtage der Advents-, Weihnachts- und Osterzeit), die neuen Hochgebete, gegen 100 Präfationen und feierliche Segensformeln. Das deutschsprachige Messbuch enthält überdies viele neue Orationen.

Für die deutsche Übersetzung wurde eine zeitgemässe Sprache angestrebt. Besondere Sorgfalt wurde gelegt auf Rhythmus und Wohlklang, um auch das Singen der Präfation und des Vater unsers zu erleichtern.

4. Liturgie ist der offizielle Gottesdienst der Kirche und nicht Privatsache des Zelebranten. Wer seiner Gemeinde fortwährend die eigenen Ideen vorträgt, wird weder dem Offenbarungsreichtum noch dem Gemeinschaftscharakter der Liturgie gerecht.

5. Das neue Messbuch lässt soviel Freiheitsraum offen, dass auch die legitimen Bedürfnisse der Ortskirche und Orstgemeinde genügend berücksichtigt werden können.

6. Die neue Messordnung ist bereits verpflichtend. Ab 7. März 1976 ist das neue Messbuch für die Feier der Liturgie in deutscher Sprache allgemein verbindlich. Die Verwendung der Texte verlangt sorgfältige Vorbereitung.

Das neue Messbuch soll helfen, das Volk Gottes durch die Liturgie zur Vertiefung des Glaubens zu führen.

## Bistum Basel

### Wechsel in der Leitung des Personalamtes und der Pastoralstelle des Bistums Basel

Die Herren Bischofsvikare Dr. *Otto Wüst* und Dr. *Fritz Dommann* haben mir ihre Demission als Leiter des Personalamtes, bzw. der Pastoralstelle, unterbreitet. Ich nehme die Demissionen an und danke beiden Mitarbeitern herzlich für ihre grossen und wertvollen Dienste in den vergangenen Jahren.

Mein Dank richtet sich zunächst an Herrn Dr. *Otto Wüst* für die ausgezeichnete Leitung des Personalamtes. Er hatte diesen Dienst in einer Zeit zu leisten, da Priestermangel und Überalterung des Klerus die Arbeit in besonderem Mass beschwerlich machten. Mit dem Bischof trug er die Sorge, dass eine Reihe von Pfarreien nicht mehr mit einem eigenen Pfarrer besetzt werden konnte und zu-

sammengelegt werden musste. Wenn wir die ca. 700 Mutationen in der Zeit seiner Amtsführung erwähnen, ist damit nur ein Teil seines Einsatzes berührt. Ich danke Dr. Otto Wüst vor allem auch im Namen der einzelnen Priester unseres Bistums, um deren Anliegen er sich in echter Sorge und ehrlichem Wohlwollen annahm. Die Seelsorge am Seelsorger stand ihm an erster Stelle. In meinen Dank schliesse ich auch die Dienste ein, die er für die Fortbildung des Klerus und in der Mitarbeit bei der Inländischen Mission, beim Fastenopfer und im Hochschulrat der Universität Freiburg leistete.

Ebenso herzlich danke ich Herrn Dr. *Fritz Dommann.* Er suchte und verwirklichte als Leiter der Pastoralstelle die den heutigen seelsorgerlichen Bedürfnissen entsprechenden Strukturen und Instrumente. Er gab der seelsorgerlichen Arbeit in unserer Diözese die Blickrichtung auf die Region. Die Neugliederung des Bistums durch die Neuumschreibung der Dekanate und die Schaffung der Regionaldekanate wird ein bleibendes Zeugnis für sein Wirken darstellen. Die Durchführung der pastorellen Umfragen, die Erarbeitung der Personalprognose, die Förderung der Pfarreiräte und der kantonalen Seelsorgeräte, die Ausarbeitung des diözesanen katechetischen Lehrplanes bedeuten ebenso über seine Amtsdauer hinaus einen Dienst am Bistum. Ich habe bei meinem Dank auch seine Arbeit in der erfolgreichen Leitung des Priester- und des Seelsorgerates, in der Vorbereitung der Synode 72 und seine Mitwirkung in den überdiözesanen Gremien, wie zum Beispiel in der Pastoralplanungskommission der Schweizerischen Bischofskonferenz, vor Augen. Dr. Fritz Dommann darf sein Amt im Bewusstsein verlassen, dem Bistum mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft gedient zu haben.

Die beiden aus ihren Ämtern scheidenden Mitarbeiter werden mit neuen Aufgaben im Bistum betraut. Eine genauere Information darüber wird zu gegebener Zeit erfolgen.

Ich berufe nach Rücksprache mit der Generalvikariatskonferenz

— zum Bischofsvikar und Leiter der Pastoralstelle: Herrn *Anton Hopp,* Dekan und Pfarrer in Schaffhausen, mit Amtsantritt auf den 1. November 1975; und

— zum Bischofsvikar und Leiter des Personalamtes: Herrn *Hermann Schüepp,* Leiter der Regionalseelsorge, Wettingen, mit Amtsantritt auf den 15. September 1975.

Herr Dekan *Anton Hopp* wurde 1928 in Arbon geboren und 1953 in Solothurn zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Basel (Pfarrei Allerheiligen), wurde 1959 Kaplan in Romanshorn und 1968 Pfarrer in Schaffhausen (St. Marien). Im Jahre 1974 wählten ihn die Seelsorger des Kapitels Schaffhausen zum Dekan. Er ist Mitglied des Priesterrates, der Synode 72 und des Synodalrates der röm.-katholischen Landeskirche im Kanton Schaffhausen.

Herr *Hermann Schüepp* wurde 1926 in Zufikon geboren und 1954 in Solothurn zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Villmergen (1954—58), dann als Pfarrhelfer in Wettingen (1958—62) und als Religionslehrer am dortigen Lehrerseminar und an der Kantonsschule Baden (1962—73). 1973—75 war er Jugendseelsorger und leitete die Regionalseelsorge der Dekanate Baden und Zurzach. Überdies präsidierte er die Strukturkommission des Priesterrates und war Mitglied der Vorbereitungkommission der Synode 72.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den beiden neuen Bischofsvikaren und entbiete ihnen meine besten Segenswünsche.

4500 Solothurn, 10. Juli 1975

*Anton Hänggi, Bischof*

### Im Herrn verschieden

*Josef Huwiler, Pfarradministrator, Bünzen*

Josef Huwiler wurde am 25. November 1912 in Beinwil b/Muri geboren und am 29. Juni 1938 in Solothurn zum Priester geweiht. Sein priesterliches Wirken schenkte er den Pfarreien Leuggern (Vikar 1938—43), Ehrendingen (Pfarrer 1943—1973) und Bünzen (Pfarradministrator seit 1973). Er starb am 11. Juli 1975 und wurde am 16. Juli 1975 in Bünzen beerdigt.

## Bistum Chur

### Wahl

*Anton Kälin,* bisher Pfarrhelfer in Ingenbohl, wurde am 4. Juli 1975 zum Pfarrer von Ennetbürgen gewählt. Antritt im Oktober.

### Ernennungen

*Paul Kalkhoven,* bisher Vikar in Effretikon, wurde am 9. Juli 1975 zum Vikar von Horgen ernannt.

*Guido Schwitter* wurde am 9. Juli 1975 zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Guthirt, Zürich, ernannt.

### Aufnahme unter die Kandidaten des Diakonates und Presbyterates

Am 20. Juni 1975 nahm Bischof Dr. Johannes Vonderach in der Seminarkirche St. Luzi folgende Herren unter die Kandidaten des Diakonates und Presbyterates auf:

*Josef Benz,* von Marbach, in Marbach;

*Josef Lussmann,* von Bristen, in Amsteg.

### Ausschreibungen

Infolge Demission von Pfarrer Eugen Häringer wird die Pfarrstelle *Glattfelden* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 14. August 1975 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Pfarrhelferstelle *Ingenbohl* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten wollen sich bis zum 14. August 1975 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

### Im Herrn verschieden

*Josef Bruhin, Pfarrer, Seewen*

Josef Bruhin wurde am 27. November 1912 in Schübelbach geboren und am 4. Juli 1937 in Chur zum Priester geweiht. Er war anschliessend tätig als Vikar in Rüti (1937—1938), als Kaplan in Küssnacht (SZ) (1939—1946), als Pfarrhelfer in Küssnacht (SZ) (1946—1950), als Pfarrer in Rheinau (1950—1960), als Pfarrvikar in Seewen (1960—1965) und als Pfarrer in Seewen von 1966 bis zu seinem Tod am 5. Juli 1975. Die Beerdigung fand am 10. Juli 1975 in Seewen statt. R. I. P.

## Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

### Ernennungen

Bischof Dr. Pierre Mamie ernennt:

P. *Benjamin Pury,* Kapuziner, zum Pfarrhelfer in Murten.

Abbé *Hans Brügger* kehrt von Studien in Rom zurück und wird Professor in der Ecole St-Louis (Progymnasium) in Genf.

Abbé *Thierry Clerc* hat seine philosophischen Studien abgeschlossen und wird Vikar in Belfaux.

Abbé *Paul Pichonnaz* hat aus Gesundheitsgründen als Pfarrer von Estavannens demissioniert. Er bleibt als Resignat in Estavannens. Dem Nachbarpfarrer Abbé *Gilbert Pythoud* in Enney wird nun zusätzlich die Betreuung der Pfarrei Estavannens übertragen.

### Priesterweihen

Am 29. Juni 1975 hat S. Hl. Papst Paul VI. in Rom Abbé *Josef Khoan* und Abbé *Michel-Jean Pillet* für das Bistum Laus-

anne, Genf und Freiburg zu Priestern geweiht. Am 28. Juni 1975 weihte Weihbischof Dr. Gabriel Bullet in der Kirche St-Nicolas de Flue in Genf Abbé *André Schaller* zum Priester.

**Unsere Priesterjubilare**

Folgende Priester wurden am 12. Juli 1925 geweiht und feiern somit ihr *50. Priesterjubiläum:* Abbé *Roger Ballaman,* Pfarresignat in Belfaux; Abbé *Auguste Boschung,* Pfarrer in Sommentier (FR); Abbé *Etienne Bouchardy,* Pfarresignat, Foyer, St-Paul, Genf; Abbé *Joseph Corpataux,* Kaplan in Überstorf; Domherr Dr. *Max Overeney,* ehemaliger Regens des Priesterseminars, Foyer de Montbarry, Le Pâquier; Msgr. Dr. *Othmar Perler,* a. Universitätsprofessor, Priesterheim, Maggenberg, Tafers; Abbé *François Perroud,* Kaplan, Rueyres-Treyfayes; Abbé *Gustav Schneuwly,* Pfarresignat, Châtel St-Denis; Abbé *Hermann Schneuwly,* Kaplan, Grossguschelmuth (FR).

Auf *40 Jahre* priesterlichen Wirkens (Weihe am 7. Juli 1935) können folgende Priester zurückschauen: Abbé *Joseph Bächler,* Foyer Fatima, Pensier; Abbé *Gérard Beaud,* Pfarrer von Morlon und Echarlens, in Morlon; Abbé *Paul Crausaz,* Pfarrer und Dekan in Surpierre; Abbé *Charles Delamadeleine,* Pfarrer in Ponthaux; Abbé *René Dubey,* Kaplan, Cournillens; Abbé *Charles Gavel,* Spitalseelsorger, Moillesulaz (GE); Abbé *Alfred Pernet,* Pfarrer von Remaufens; Msgr. *Emile Taillard,* Bischofsvikar, Neuenburg; Abbé *Joseph Gamba,* Spiritual im Sanatorium Humilimont, Marsens; Abbé *Jean-Marie Marquis,* Resignat, Chêne-Bourg (GE).

Ihr *25jähriges* Priesterjubiläum feiern (Weihe am 9. Juli 1950): Abbé *Roger Carrel,* Pfarrer in Forel; Abbé *Marius Defferard,* Spitalseelsorger, Kantonsspital, Freiburg; Abbé *Charles Devaud,* Pastoralsekretär für den Kt. Genf, in Genf; Abbé *Pierre Dortail,* Pfarrer von Avenches; Abbé *Jean Ludin,* Pfarrektor von St. Paul, Freiburg; Abbé *Gilbert Marguet,* Pfarrer von Pully; Abbé *Robert Morel,* Pfarrer von Domdidier-Villarepos, in Domdidier; Abbé *Jean Piccand,* Pfarrer von Notre-Dame in Neuenburg; Abbé *Henri Schornoz,* Bischofsvikar in Freiburg; Abbé *Firmin Seydoux,* Pfarrer von Lully und Seiry, und Dekan, in Lully; Abbé *Anton Troxler,* bischöflicher Kanzler, Freiburg.

All diesen Mitbrüdern gilt der Dank des Bistums. Wir entbieten ihnen die besten Wünsche und schliessen sie in unser Gebet ein.

*Die bischöfliche Kanzlei*

## Hinweise

**Zur Bewegung «Mondo migliore» oder «für die Einheit der Welt»**

«Dass alle eins seien» ist nicht nur Wahlspruch von Papst Johannes und von Bischof Anton Hänggi, sondern Gebet und Wille Jesu, unseres Herrn. Ungezählte Prediger haben das verkündet, ungezählte Menschen sich dafür eingesetzt; aber wohl zu allen Zeiten war es eine sehr kleine Herde, die Jesu Wort in ihrem Leben ganz wahr machte. Deswegen aufgeben, wäre weniger als kleingläubig. Also je neu aufbrechen und unterwegs bleiben. Viele Wege gibt es.

Das letzte Konzil hat in hartem geistigen Ringen und in einem eigentlichen Gemeinschaftsprozess der Bischöfe das Wesen der Kirche als Volk Gottes, als Gemeinschaft aus dem Heiligen Geist klarer als frühere Konzilien dargestellt. Papst Paul hat das am Schluss des Konzils etwa so gesagt: Wenn in kommenden Zeiten ein Geschichtsschreiber fragen wird, was die Kirche nach dem Konzil getan hat, wird er schreiben: Sie hat begonnen, eine Kirche der Liebenden zu sein. Begonnen ... Das Volk Gottes ist unterwegs, noch nicht am Ziel. Und Änderung der Herzen, persönliche Bekehrung geschieht nicht von selbst. Der einsame Entschluss genügt in den wenigstens Fällen, sondern es braucht zähes Üben.

In der Nachkriegszeit predigte P. Riccardo Lombardi SJ den «Kreuzzug der Liebe». Es waren erstaunliche Massenerfolge, diese Predigten. Papst Pius XII. hatte ihn gesandt. Derselbe Papst beauftragte ihn 1952, die Kirche zu erneuern, zumal sein Plan eines Konzils von den Kardinälen abgelehnt worden war. So hielt P. Lombardi seine Kurse «per un mondo migliore»; bis zum Konzil hatten 800 Bischöfe bei ihm einen solchen Kurs gemacht. Der erste Kardinal, der mittat, war der nachmalige Papst Johannes. Bis heute gingen etwa 2000 Bischöfe durch diese Kurse für die Einheit.

Schon früh gesellten sich Mitarbeiter zu P. Lombardi. Ihre Zahl ist heute etwa 300. Sie wirken in allen Kontinenten der Welt. Die Bewegung ist nicht eine Organisation, sondern stellt sich voll in den Dienst der Kirche: Der Pfarrei und des Bistums, der Gemeinde und des Klosters. Ihr erklärtes Ziel ist die innere Einheit der Kirche und durch sie das Heil der Welt, gemäss dem hohepriesterlichen Gebet Jesu.

Die Methode der Bewegung sind Übungskurse. Wir betrachten und beten, auch gemeinsam und in Gruppen, hören von den grundlegenden Gedanken des Konzils, üben praktisch den Dialog, feiern aber auch in der Freude der Gotteskinder. Tiefste Erfahrung der Communio, der Einheit, bleibt auch hier die Eucharistiefeier; sie ist in der Regel nicht nur Mitte, sondern auch als Erfahrungswert der Höhepunkt eines Kurses. Ertragreich sind vor allem Kurse mit Pfarreigruppen, wenn möglich mit ihren Seelsorgern. In unserm Land haben erst wenige Pfarreien das gewagt. Für sie war es eigentlich jedesmal ein pfingstlicher Aufbruch. Die 3 bis 4 Tage lohnten sich und lebten weiter im Pfarrei-Alltag. Wie oft haben sich Zerstrittene neu gefunden, Menschen zum Glauben und zur Kirche neue Schritte getan, Generationen sich gegenseitig in ihrem Wert entdeckt, Priester und Laien angefangen zusammenzuarbeiten. Es ist einfach jedesmal ein Geschenk. Der Schreibende hat noch nie einen Kurs miterlebt, da dieses Ja zur Gemeinschaft nicht entscheidend durchgebrochen wäre.

Die Kurse sind sehr oft nicht nur ein gutes Erlebnis, sondern dauern irgendwie weiter, nämlich in überschaubaren Gruppen. Diese kommen regelmässig zusammen zur gemeinsamen Betrachtung und zum Dialog, aber auch zum menschlichen Sich-verstehen. Selbstverständlich bleiben sie dabei offen für neu Hinzustossende, offen aber vor allem, in den Überraschungen des Alltags, die Haltung der Liebe zu üben.

*Erich Schlienger*

## Vom Herrn abberufen

**P. Frowin Wyrsch OSB, Einsiedeln**

Am späten Abend des 22. Mai 1975 ist im Kantonsspital Luzern P. Frowin Wyrsch, Statthalter in Einsiedeln, unerwartet rasch gestorben. Er musste am 13. Mai das Spital in Einsiedeln zur Blinddarmoperation aufsuchen, aber es stellten sich ganz unvorhergesehen bedenkliche Krankheitssymptome ein, die eine Überführung in das Kantonsspital Luzern notwendig machten. Doch auch dies konnte keine Rettung mehr bringen.

Adolf wurde am 4. September 1909 auf dem Hof «Innere Bürg» in Buochs geboren. Nach der Sekundarschule arbeitete er sich auf dem väterlichen Landwirtschaftsbetrieb in den Bauernhof ein. Im Herbst 1972 durfte er die Landwirtschaftliche Schule in Pfäffikon besuchen. Hier, bei P. Direktor Wilhelm Meier, zeigte sich auch seine Neigung zum Priestertum. Während des zweiten Kurses in Pfäffikon durfte er sich für den Eintritt in die Stiftsschule Einsiedeln, an Ostern 1929, vorbereiten.

Nach der Matura im Sommer 1935 trat er ins Noviziat des Klosters Einsiedeln ein. Am 12. September 1936 feierte er da seine einfache Profess, wobei er den Namen Frowin erhielt. Am 18. Mai 1940, mitten im gefährlichen Kriegsmai, wurde er von Erzbischof Raymund Netzhammer zum Priester geweiht.

Nach einem kurzen landwirtschaftlichen Praktikum im Kt. Freiburg begann er im Herbst 1940 seine Lehrtätigkeit an der Landwirtschaftlichen Schule in Pfäffikon, die er bis 1974 fortführte. Seine Studien an der ETH schloss er am 13. März 1946 als Ingenieur-Agronom ab.

Am 16. April 1945 wurde P. Frowin dem bereits vom Alter gezeichneten, aber noch durchaus originellen Schlossherrn des Sonnenbergs, P. Kolumban Artho, als Gehilfe beigegeben. Er verstand es, den älteren Mitbruder von dieser oder jener Erneuerung des

Betriebes zu überzeugen, und so besserte sich manches im Wald und in der ganzen Ökonomie. Nach dem Tode von P. Kolumban baute er die noch heute imponierende Scheune. P. Frowin war auch ein guter Wirt, was für ihn aber eine willkommene Gelegenheit zu unauffälligem, seelsorgerlichem Wirken bedeutete.
Am 1. März 1962 musste er vom romantischen Sonnenberg weg die viel kompliziertere Statthalterei in Einsiedeln antreten. Er liess in zentraler Lage eine grosse Scheune errichten, um den ganzen Betrieb rationeller zu gestalten. Es folgten der Bau der Stiftsgärtnerei, die Renovation der Statthalterei, der Sihltalhütte und mancher Werkstätten. Weiter liess er die Wohnverhältnisse in den Häusern der Klosterpächter verbessern.
Wie konnte er dies alles in nur so kurzer Zeit bewältigen! P. Frowin war ein Frühaufsteher. Schon früh feierte er das heilige Messopfer und betete das Brevier, so dass er schon am Morgen zum Rechten schauen konnte. Er besass einen ausgezeichneten Sinn für das Recht, vor allem für das geschichtlich gewachsene Recht.
Bei diesen Angelegenheiten konnte ihm etwa das Temperament durchgehen. Auch er war — wie wir alle — noch auf dem Weg, aber auf einem Weg, der nach Gottes Ratschluss unerwartet rasch zur Vollendung im Herrn führte. *Joachim Salzgeber*

## Kurse und Tagungen

### Bibeltheologische Werkwoche

*Thema:* Tod und Leben. Zum paulinischen Verständnis der «Letzten Dinge».
*Zielgruppe:* Priester und theologisch interessierte Laien.
*Zeit und Ort:* 25.—29. August 1975, Bildungshaus Bad Schönbrunn.
*Leiter:* Prof. Dr. Hermann-Josef Venetz, Freiburg.
*Auskunft und Anmeldung:* Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach, Telefon 042 - 52 16 44.

### Gruppendynamisches Seminar vom 15. bis 20. September 1975

Das Gruppendynamische Seminar bietet Gelegenheit, ohne spezielle Vorkenntnisse die Grundlagen und die Voraussetzungen des Zusammenwirkens in Gruppen kennen zu lernen und damit auch die Fähigkeiten zur Zusammenabeit zu verbessern. Es steht Damen und Herren aus allen Berufen offen. Leiter: Dr. R. Guggenbühl, Thalwil; Dr. S. Kräuchi, Basel u. a. Arbeit in kleinen Erfahrungsgruppen und im Plenum.
*Genauere Unterlagen und Anmeldung:* Boldern, 8708 Männedorf, Telefon 01 - 922 11 71.

### 7. SKV-Seminar

*Zeit und Ort:* 29. September bis 4. Oktober 1975 im Bildungszentrum Einsiedeln.
*Thema:* Der Beitrag des Religionsunterrichts zur Geschlechtserziehung.
*Kurselemente: Referate* (Dr. Antonio Bernasconi, Professor für Biologie an der Kantonsschule, Luzern; Prof. Dr. Alois Gügler, Direktor des Katechetischen Instituts, Luzern; Dr. Kajetan Kriech OFMCap, Dozent für Moraltheologie, Solothurn; Dr. Othmar Mäder, Pfarrer, Muolen), *Einführung in Literatur, Arbeitsmittel, AV-Medien zum Kursthema* (René Däschler, AV-Arbeitsstelle, Zürich), *Lektion* (Max Feigenwinter, Seminarlehrer, Sargans), *Diskussion* (Adolf Breu, Lehrer, St. Gallen), *Gruppenarbeit.*
*Programm und Anmeldung:* Sekretariat der Schweizer Katecheten-Vereinigung, Hirschmattstrasse 25, 6003 Luzern, Telefon 041 - 22 86 40.

### Exerzitien

*Thema:* Der Weg Jesu — unser Weg. Biblische Exerzitien anhand des Markusevangeliums.
*Zielgruppe:* Priester und Ordensmänner.
*Zeit und Ort:* 18.—24. August 1975, Bildungshaus Bad Schönbrunn.
*Leiter:* Dr. Elmar Mitterstieler SJ, Spiritual am Canisianum, Innsbruck.
*Auskunft und Anmeldung:* Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach, Telefon 042 - 52 16 44.

### Meditationswoche

*Thema:* Führung zur Meditation.
*Zielgruppe:* Jüngere Priester und Mitarbeiter(innen) im kirchlichen Dienst.
*Lernziel:* Das Anliegen der ignatianischen Exerzitien, eine vertiefte Christusbegegnung und Christusnachfolge, soll mit Hilfe verschiedener Medidationsweisen angestrebt werden.
*Zeit und Ort:* 15.—19. September 1975, Bildungshaus Bad Schönbrunn.
*Leiter:* Niklaus Brantschen SJ, Bad Schönbrunn.
*Auskunft und Anmeldung:* Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach, Telefon 042 - 52 16 44.

## Die nächste Nummer

**der Schweizerischen Kirchenzeitung erscheint am 24. Juli als erste Feriendoppelnummer (Nr. 30/31); die zweite Feriendoppelnummer (Nr. 32/33) erscheint am 7. August.**

### Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alfred Eggenspieler, Pfarrer, Eschenz, 8264 Klingenzell

Dr. P. Joachim Salzgeber OSB, Stiftsarchiv, 8840 Einsiedeln

Erich Schlienger, Pfarrer, 4534 Flumenthal

Dr. Johann Baptist Villiger, Professor, Canonicus, St. Leodegarstrasse 9, 6006 Luzern


**Schweizerische Kirchenzeitung**
Erscheint jeden Donnerstag

**Redaktion**
*Hauptredaktor*
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 9. Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
*Mitredaktoren*
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

**Annoncenannahme**
Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77

*Abonnemente*
Inland:
jährlich Fr. 52.—, halbjährlich Fr. 28.—
Ausland:
jährlich Fr. 62.—, halbjährlich Fr. 32.50
**Einzelnummer Fr. 1.50.**

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag 10 Uhr



Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Ihr Partner wenn es um Inserate geht

**ORELL FÜSSLI WERBE AG**
Luzern Frankenstrasse 7/9

Preiswerte Occasion

**DEREUX-Orgel**

klassische, pfeifenlose Kirchenorgel
tadellos, Garantie

Telefon 061 - 25 77 88

**Gruppendynamisches Seminar**
Wochenendkurs

**Einführung in die themenzentrierte Interaktion TZI** (nach Ruth Cohn)

Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höhenweg 10, 3006 Bern.
Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen besser bewältigen?
Teilnehmer: Pfarrer, Psychologen, Lehrer, Leiter von Arbeitsgruppen aus allen Bereichen.
Termin: 16./17. August und 23./24. August 1975.
Ort. Ref. Heimstätte, 3645 Gwatt.
Kurskosten: Fr. 250.—.
Unterkunft: Vollpension pro Tag Fr. 36.—.
Schriftliche Anmeldung und Einzahlung bis spätestens 31. Juli 1975.

**MELCHTAL**

**Melchsee-Frutt-Route**
**Im Hotel Alpenhof-Post**

geniessen Sie heimelige Bergferien in waldreichem Klima-Kurort in ruhiger, geschützter Lage. Sommer und Winter geöffnet. Neu renoviertes Haus, gepflegte Küche, mässige Preise. Bitte Prospekt verlangen.

Familie Huwyler,
Telefon 041 - 67 12 37

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

**Kirchen und Pfarreiheimen**

**Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen**

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

**A. BIESE**

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

Rauchfreie

**Opferlichte**

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

**HERZOG AG**
**6210 Sursee, Tel. 045 / 211 0 38**

Der Andachtsraum unseres Regionalspitals wird neu gestaltet. Es besteht der Wunsch, dass in diesem Raum die heilige Eucharistie aufbewahrt wird. Bevor wir uns mit einem Künstler in Verbindung setzen, möchten wir abklären, ob evtl. bei einem Kirchenumbau ein Tabernakel überflüssig wurde.

Wir suchen einen schlichten, kleineren

**Tabernakel**

der sich evtl. für den vorgesehenen Zweck eignet. Einbaumodell wäre erwünscht.

Offerten mit Bild sind zu richten an **kath. Kirchgemeinde,** 9470 **Buchs,** A. Fehr, Präsident.

**Orgelbau**

**Ingeborg Hauser**
**8722 Kaltbrunn**

Tel. 055 - 75 24 32

privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

Kurze Lieferzeiten

**Praxis**

für **Graphologie, psychologische Beratung und Radiästhesie:** Charakteranalysen, Berufs- und Partnergutachten, Vorträge über Graphologie und Radiästhesie.

**Joseph Seiler,** Theologe, dipl. Pädagoge und Berufsgraphologe. Postfach 145, 3000 Bern 9, Telefon 23 57 57.

Die im Juli-Werbebrief offerierte Preis-Vergünstigung von **20 %** auf

**Hemden**

**Pullover m. Steh- o. Rollkragen** halten wir, solange Vorrat, aufrecht.

**Pulli-Shirt,** kurzarm, mit **10 %.**

**ROOS,** Herrenbekleidung, 6003 Luzern, Frankenstrasse 9, Telefon 041 - 22 03 88.

Für einen fünfjährigen Missionseinsatz in **Indonesien** und **Süd-Amerika** suchen wir drei

**jüngere Seelsorger**

als Mitarbeiter in einer Equipe, bestehend aus Katecheten oder Erwachsenenbildnern, Hauswirtschaftslehrerinnen, Sozialarbeiterinnen, Krankenschwestern und einem Agrotechniker. Ihre Aufgabe ist, im abgelegenen Innern Westkalimantans oder Südamerikas Gemeinde- und Gemeinwesenaufbau in die Wege zu leiten. Durch die Hilfe der Gruppe sollen die vorhandenen Eigenkräfte der Bevölkerung in wirtschaftlicher, sozialer und kirchlicher Hinsicht aktiviert und gefördert werden.

Beginn der Team-Vorbereitung in der Heimat: wenn möglich Januar 1976.

Einsatzbeginn: Sommer 1976.

Voraussetzungen: Gute Gesundheit, Teamfähigkeit, Initiative und Geduld.

Für den Einsatz können Sie sich Fidei Donum oder der Missionsgesellschaft von Immensee anschliessen.

Weitere Unterlagen erhalten Sie bei:
Fidei-Donum Dienststelle, Karl Hüppi, Klosterplatz, 6440 **Brunnen,** Telefon 043 - 31 16 64.

Igo Gassner, Missionsressort, 6405 **Immensee,** Telefon 041 - 81 10 66.

Gesucht wird eine zuverlässige, freundliche

**Pfarrhaushälterin**

in ein familiäres, gut eingerichtetes Pfarrhaus.

Offerten unter Chiffre 9049 Lz an Orell Füssli Werbe AG, 6000 Luzern.

**Ältere**

**Haushälterin**

**sucht leichtere Stelle** zu einem geistlichen Herrn.

Offerten unter Chiffre Lz 9062 Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern